

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Freitag, 24. Februar 1989

Nr. 39 (5 917)

Preis 3 Kopeken

Effektiv wirtschaften, hohe Leistungen erzielen Aufenthalt M. S. Gorbatschows in der Ukraine

An eine zum Händedruck geöffnete Hand erinnern die Umrisse des Gebiets Donezk auf der Landkarte. Die Werktätigen der Industrieregion, der Bergmannshauptstadt der Ukraine haben starke Arbeitskräfte, deren Kraft und Energie der Sache der Umgestaltung gewidmet sind. Seine Reise durch die Republik fortsetzend, ist der Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR M. S. Gorbatschow im Gebietszentrum Donezk eingetroffen.

Der Beitrag von Donbass zur Entwicklung der Volkswirtschaft des Landes ist gewichtig und nimmt sicher immer weiter zu. Hier wird jede achte im Lande gewonnene Tonne Kohle gefördert, jede siebente Tonne Stahl, jede sechste Tonne Walzguß, jede zehnte Tonne Stahlrohre führen die Marke der örtlichen Betriebe, die nicht nur in der UdSSR, sondern auch weit über ihre Grenzen hinaus gut bekannt sind. Über ein mächtvolles wissenschaftliches Potential und eine entwickelte Maschinenbaubasis verfügt, hat das Gebiet es übernommen, einen Komplex von Bergbaumaschinen, Hütten- und Kokschemieanlagen sowie anderer moderner Technik zu schaffen.

Die Werktätigen von Donbass verwirklichen in der Praxis umfassend und sicher die radikale Reform, gehen zur wirtschaftlichen Rechnungsführung, zur Pacht und zur Vertragsarbeit über. Daher auch das hohe Tempo der sozialen Umorientierung der Wirtschaft: Der Umfang des Wohnungsbaus wächst, seine technische Basis wird gefestigt. Dank den örtlichen Ressourcen verbessert sich die Versorgung der Menschen mit Gemüse, Obst und anderen Lebensmitteln; die Betriebe des Gebiets produzieren jetzt mehr Konsumgüter als früher.

Von der Straße aus, die vom Flughafen in die Stadtmitte führt, sind Bohranlagen zu sehen. Das ist ein Merkmal von heute: In Donezk sind geologische Erkundungsarbeiten auf der Trasse der künftigen Untergrundbahn entfallt.

Am 22. Februar kam es zur ersten Begegnung M. S. Gorbatschows mit den Werktätigen von Donbass in der Hauptverkehrsader der Stadt — der Artyom-Straße. Auf dem Platz, der den Namen W. I. Lenins trägt, legte M. S. Gorbatschow Blumen am Denkmal für den Begründer unserer Partei und des Sowjetstaates nieder. Auch R. M. Gorbatschowa legte Blumen am Denkmal nieder. Sofort entspann sich ein lebhaftes Gespräch, an dem Bergarbeiter und Studenten, Hausfrauen, Maschinenbauer und Arbeitsvetranen teilnahmen.

Das Gebiet Donezk kenne ich gut, sagt Michail Sergejewitsch. Donezk gefiel mir schon immer durch seine Blumen und sein Grün. Das ist um so bewundernswürdiger, als der Sommer bei Ihnen heiß ist und alles schnell verbrennt. Ihr Donezk ist jedoch eine richtige Blumenstadt. Reichlich das Wasser in der Stadt aus? Stimmen: Für die Blumen reicht's...

M. S. Gorbatschow: Und für die Häuser, für die oberen Stockwerke? Wird der Wasserkanal für Donezk gebaut?

Stimme: Wird immer noch gebaut, Michail Sergejewitsch.

M. S. Gorbatschow: Mir gefallen die Kumpel. Es ist ein beherrschtes, geradliniges, offenes, herzliches Volk. Wie lebt es sich hier? Das letzte Mal war ich vor fast zwanzig Jahren bei Ihnen... Gibt es hier jetzt Gemüse? Stimme: Jawohl!

M. S. Gorbatschow interessiert sich für den Verlauf der Umgestaltung im Gebiet Donezk, fragt, wie man zu den fortschrittlichen Arbeitsformen und -methoden — zu der Pacht, der wirtschaftlichen Rechnungsführung, der Selbstfinanzierung, — übergeht, die Wirtschaftsbeziehungen

auf dem Niveau einzelner Betriebe erstarken, ob das Gesetz über die Arbeitskollektive wirksam bleibt.

Die Arbeiter äußern Michail Sergejewitsch ihre Meinung, daß es notwendig sei, die Kohlenindustrie des Donbass aktiver zu entwickeln und neue Gruben zu bauen, weil das Erdinnere der Region noch über Brennstoffvorräte verfügt. Es wurden die Wünsche zum Ausdruck gebracht, die Rekonstruktion der Kohlenbetriebe energischer voranzubringen und das Ansehen des Grubenarbeiterberufs größtmöglich zu heben, somit bevorzugt die jungen Leute, verschiedenen Kooperativen beizutreten. Es wurde unterstrichen, daß die Arbeit der Bergleute mit der Veränderung der geologischen Bedingungen schwieriger geworden ist, die neue leistungsstarke Technik jedoch nicht ausreicht. Nach wie vor akut bleiben die Fragen des Wohnungsbaus. Das Netz der landwirtschaftlichen Nebenbetriebe muß erweitert werden.

M. S. Gorbatschow sagte unter anderem; Da seine Treffen mit den Werktätigen der Ukraine im Fernsehprogramm „Zeit“ gezeigt werden, wird sich wahrscheinlich M. I. Schadow, Minister für Kohlenindustrie der UdSSR, ein sachlicher Mann mit einem Kumpelcharakter, diese Unterhaltung hören können.

Es läuft ein interessantes, offenes Gespräch. Jeder Anwesende möchte sich ihm anschließen, seine Gedanken und Meinungen aussprechen. Als Michail Sergejewitsch diesen Wunsch bei einer Frau wahrnimmt, wendet er sich an sie. „Und was möchten Sie sagen?“ „Ich heiße Jekaterina Jegorowna Dolganjuk“, sagt sie. „Ich möchte Ihnen herzlich danken. Ich beziehe eine Rente und erhalte auch ein Stück Land. Der Boden von Donezk bringt nicht nur Kohle, darauf wachsen diese Blumen. Sehen Sie sich diese Blumen an. Ich bin 63 Jahre alt. Es ist nicht wahr, daß man unser Leben nicht umgestalten und nicht verbessern kann. Ich habe aus diesem Grund fast einen halben Meter hohen Schotterhaufen weggeschafft, alles umgegraben, und was für Blumen jetzt darauf gedeihen!“

Abschließend betonte M. S. Gorbatschow, daß die Arbeiterklasse die Haupttriebkraft der Umgestaltung darstellt. Sich mit den Arbeitern beratend, auf ihre Energie und Unterstützung bauend, wird die Partei das Werk der Erneuerung der Gesellschaft im Interesse des Landes und des ganzen Sowjetvolkes noch breiter entfalten. Die Produktionsvereinigung „Donezkgormasch“ ist den Bergarbeitern des ganzen Landes gut bekannt. Die Produktion dieses Betriebs ist praktisch in jeder Kohlengrube, in jedem Tagebau, Bergwerk oder Steinbruch im Einsatz. Etwa 85 Prozent der hier erzeugten Technik hat Weltniveau. Daher auch ihr stetiger Export. Der Betrieb verfügt über ein Forschungszentrum, eine mächtige Produktionsbasis, ausgezeichnete Kader und arbeitet immer sicherer unter den Bedingungen der wirtschaftlichen Rechnungsführung.

Über die ersten Ergebnisse der radikalen Umgestaltung der Ökonomie der Vereinigung berichtete M. S. Gorbatschow ihr Generaldirektor W. F. Osmerik. Vieles, so sagte er, verändert sich zusehend zum Besseren. Das Wichtigste ist dabei, daß die Arbeitsproduktivität wächst, die Selbstkosten der Produktion spürbar gesunken sind, die Menschen sich als Herren des Betriebs fühlen. Volle Befriedigung verspürt das Kollektiv allerdings nicht. Es ist zum Beispiel nicht zu übersehen, daß die ökonomische Reform gewissermaßen auf der Stelle tritt. Dazu nur ein Beispiel: Im Vorjahr hatte die Vereinigung 11 Millionen Rubel Gewinn gebucht, für eigene Bedürfnisse wurden uns aber nur 4,5 Millionen Rubel zugebilligt. So kommt es, dann auch, daß neben der wirt-

schaftlichen Rechnungsführung die strenge zentralisierte Finanzierungsplanung bestehen bleibt. Vor dieser „Kooxistenz“ wird auch die zweite Etappe der wirtschaftlichen Rechnungsführung kaum retten.

Die Vereinigung hat ein exaktes, ausgewogenes Entwicklungsprogramm, das auf dem Gesetz über den staatlichen Betrieb basiert. Das Arbeitskollektiv lernt die ihm eingeräumten weitgehenden Rechte nutzen. Unter diesen Bedingungen ist die Unzulässigkeit der Kommandomethoden der Leitung, „von oben“ des ökonomischen, ressourcenmäßigen Diktats besonders augenfällig. Die Maschinenbauer haben die Idee, eine eigene Außenhandelsfirma zu gründen und selbst Valuta zu verdienen, die für die grundlegende Modernisierung der Produktion so notwendig ist.

Nicht einfach und nicht ohne Konflikte bahnt sich die wirtschaftliche Rechnungsführung den Weg. Die Maschinenbauer haben Geschmack an Wirtschaften, an wirtschaftlicher Selbstständigkeit gefunden. Das Kollektiv der Eisengießerei zum Beispiel ist zum Pachtverfahren übergegangen, im Institut der Vereinigung ist die erste Kooperative gegründet worden, die den Serviceleistungen übernehmen hat, die Regeltabelle wird gefördert.

Während des Bekanntwerdens mit der Vereinigung besuchte M. S. Gorbatschow in Zusammenhang damit das Donezker Maschinenbauwerk „Leninscher Komsomol der Ukraine“. Der Leitbetrieb der Vereinigung ist im Lande der einzige Hersteller von Mehrseilfördermaschinen, Rotorkomplexen mittlerer Klasse, Großventilatoren sowie Lade- und Transportmitteln.

Im Gespräch mit den Arbeitern interessierte sich M. S. Gorbatschow für Produktionsfragen, unter anderem auch für den Übergang zur wirtschaftlichen Rechnungsführung und die Erfüllung der Wirtschaftsvertragsverpflichtungen. Er hob hervor, daß die ökonomischen Verbindungen zwischen den Betrieben auf der Grundlage des gegenseitigen Verständnisses und hohen Verantwortungsbewußtseins der Arbeitskollektive und ihrer Leiter verwirklicht werden.

Michail Sergejewitsch sprach über die Aufgaben der zweigebundenen Institute und stellte fest, daß sie bei der Umgestaltung der Produktion, sowie bei der Lösung aktueller technischer und technologischer Fragen helfen müssen. Die zweigebundenen Wissensgebiete müssen mit den konkreten Ergebnissen der Arbeit des Betriebs verbunden sein. Er sagte, daß die Arbeit einiger zweigebundener Institute jahrelang keine Resultate ergab, daß keine wissenschaftlichen Entwicklungen geliefert wurden, daß aber die Wissenschaftler und Fachleute regelmäßig ihre Gehälter bezogen. Das muß durch die wirtschaftliche Rechnungsführung wieder ins Lot gebracht werden. Stimme: Wir haben sehr auf Sie gewartet, Michail Sergejewitsch!

M. S. Gorbatschow: Nun, jetzt sind wir zusammengetroffen.

Stimme: Wir wollen sagen, daß wir für die Umgestaltung sind, unsere Angelegenheiten laufen schon besser. Wer mustergültig arbeitet, lebt auch besser.

M. S. Gorbatschow: Ja, das ist richtig, das ist das Wichtigste. Alles ist ganz einfach: Das Lebensniveau wird durch die Leistung bestimmt. Und wir, das brauchen wir nicht zu verschweigen, sind von diesem Prinzip stark abgewichen, sowohl in der Industrie, als auch auf dem Lande. Daher — nach der Leistung. Wenn ein Mensch, ein ganzes Kollektiv zu arbeiten versteht, dann sollen sie auch entsprechend entlohnt werden.

M. S. Gorbatschow fragte die Arbeiter ausführlich nach den Arbeitsbedingungen, nach den Beziehungen zur Leitung. Er rief bei der Einschätzung von Men-

schen tieferschürfend, objektiv und konkret zu sein. Es wurde auch über die Mängel in der Handlungssphäre, über das Defizit an Konsumgütern und die Wege der Lösung dieses Problems gesprochen.

Als symbolisch für ihre Stadt betrachteten die Einwohner von Donezk das Monument, in dem ein Bergarbeiter, der einen Klumpen Kohle, den Urquell von Wärme, Licht und Leben trägt. Die Gewinnung der berühmten Donezker Anthrazitkohle fällt aber alles andere als leicht. Die Förderflößen wachsen, die Flöze werden flacher, die Gruben sind alt und müssen generalüberholt werden, oft fehlt den Brigaden effektive und zuverlässige Technik. Aber unter diesen schwierigen Bedingungen, tun die Menschen alles, damit der Beitrag des Kohlenbeckens, der dem europäischen höchster Teil des Landes Heizstoff in Form von 500 000 Tonnen Heizöl im Jahr zu fördern. Die Brigade W. S. Kusnezow aus der Grube „Krasnolimanakaja“ liefert jedes Jahr stabil eine Million Tonnen Kohle pro Abbauort.

Die Bergleute beherrschen die ökonomischen Leitungsmethoden immer besser. Der Übergang zu diesen Methoden hat hier schon lange vor der Einführung der wissenschaftlichen Rechnungsführung und Eigenfinanzierung im Zweig insgesamt begonnen. Allein im letzten Jahr hat sich die Zahl der Menschen, in deren Kollektiven nach dem Prinzip der wirtschaftlichen Rechnungsführung gearbeitet wird, verdoppelt. Gute Nachrichten treffen aus Dobropil, Krasnoarmejsk und aus der Produktionsvereinigung „Oktjabrugol“ ein; dort zieht man operativ Schlussfolgerungen und analysiert die bei der Anwendung des zweiten Modells der wirtschaftlichen Rechnungsführung gewonnenen Erfahrungen, daß die Kollektive auf die Endergebnisse ihrer Arbeit orientiert.

In der Grube Nr. 1 des südlichen Donbass ist man noch weiter gegangen: man hat sich auf den Pachtvertrag umgestellt. Welche ersten Ergebnisse sind nun zu verzeichnen? Die Fördermenge ist gewachsen und in der Folge auch die Entlohnung. Ein gutes Beispiel macht Schule. Bereits fünf Brigaden haben Verträge über die Pacht abgeschlossen und zwei Drittel der gesamten Fördermenge übernommen.

Indessen sehen die Bergarbeiter klar die ungelösten Fragen, außerdem haben sie auch viel Schwierigkeiten zu überwinden. Die Maschinenarbeiter haben ihnen zu wenig Technik geliefert, die heute unentbehrlich ist. Im Rückstand bleibt der Wohnungsbau. Tausende Bergarbeiterfamilien warten auf Wohnraum. In all diesem spürt man ein Defizit an Aufmerksamkeit gegenüber den Belangen von Donbass, dessen Potential lange nicht ausgeschöpft ist; man muß ihm einen neuen Entwicklungsimpuls verleihen.

Eben darum ging die Rede bei der Begegnung M. S. Gorbatschows mit den Bergarbeitern des Kohlenbeckens in der Donezker territorialen Hauptverwaltung für Kohlenindustrie.

Der Bericht über diese Begegnung wird in der Presse veröffentlicht werden. Zusammen mit M. S. Gorbatschow waren das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei der Ukraine W. W. Schtscherbik, der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR W. S. Schevtschenko, der Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR W. A. Massol und der Erste Sekretär des Donezker Gebietskomitees der Kommunistischen Partei der Ukraine A. J. Winnik anwesend.

Am Nachmittag kehrte M. S. Gorbatschow nach Kiew zurück.

Im Büro des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans

Auf der fälligen Sitzung des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans wurde die Frage der organisatorischen und politischen Arbeit der Partei- und Staatsorgane des Gebiets Nordkasachstan im Laufe der Kampagne für die Wahlen der Volksdeputierten der UdSSR erörtert. Es wurde konstatiert, daß die Vorbereitungen auf die Wahlen hier in einer Atmosphäre gesteigerter Arbeits- und gesellschaftspolitischer Aktivität der Werktätigen bei der Realisierung der Beschlüsse der XIX. Unionspartei-Konferenz und des Appells des ZK der KPdSU an die Partei und das Sowjetvolk in den durch die Gesetzgebung festgelegten Fristen verlaufen. Offen, auf breiter demokratischer Grundlage verlief die Nominierung von Volksdeputiertenkandidaten und werden die Wahlkreisversammlungen abgehalten. Es werden nichtschablonenhafte Verfahrensweisen und Empfehlungen zur praktischen Teilnahme der Partei- und Staatsorgane an dieser wichtigen politischen Kampagne ausgearbeitet und realisiert. Auf die Wahlthematik ist sämtliche Agitations- und Propagandearbeit umorientiert.

Zugleich gehen manche Parteikomitees, die Exekutivkomitees der örtlichen Sowjets von Petropawlowsk, der Rayons Bischkul, Woswyschenka, Sokolowka, Temirjasowo und einer Reihe anderer an die organisatorisch-politische Ausarbeitung der Wahlmaßnahmen formell, ohne Berücksichtigung der Besonderheiten des neuen Wahlsystems heran.

In den Sitzungen der Wahlkreiskomitees werden keine Mitteilungen der Leiter von Betrieben und Organisationen über Fragen der Vorbereitung der

Wahlen entgegengenommen. Nicht allorts ist eine Wettbewerbsatmosphäre bei der Nominierung von Deputiertenkandidaten geschaffen worden, ungenutzt bleibt das Recht ihrer Nominierung durch Wahlkreise von den Massenorganisationen und auf Wählerversammlungen an den Wohnorten.

Bei der ideologischen Absicherung der Wahlmaßnahmen wird die nichtrussisch-russische Zweisprachigkeit oft nicht eingehalten, viele Agitationspunkte bleiben ungenutzt, die meisten von ihnen waren nicht mit Wahlleitern versorgt. Viele Menschen im Gebiet kennen nur schlecht die wichtigen Momente der neuen Wahlpraxis.

Das Büro des ZK wies das Nordkasachstaner Gebietspartei- und Gebietsexekutivkomitees des Gebiets Sowjets der Volksdeputierten (S. A. Medwedew und B. M. Tursumbajew) auf die Mängel bei der Vorbereitung der Wahlen hin. Die Parteikomitees und Kommunisten, die in den örtlichen Sowjets tätig sind, werden aufgefordert, die Wahlkampagne enger mit der Lösung konkreter Probleme des sozialen und wirtschaftlichen Aufbaus zu koordinieren, die organisatorische und politische Arbeit in den Prioritätsrichtungen der Tätigkeit der Partei zu vervollkommen.

Das Büro würdigte die Arbeit der Ostkasachstaner Parteiorga-

nisation bei der Anwendung ökonomischer Leitungsmethoden unter den neuen Bedingungen der Wirtschaftsführung. Im Gebiet zeigen viele mit wirtschaftlicher Rechnungsführung und Eigenfinanzierung arbeitende Kollektive jetzt mehr Initiative und Unternehmungslust bei der Lösung von Produktions- und sozialen Problemen. Allerdings wurde das Gebietspartei-Komitee aufgefordert, die politische Leitung der radikalen Wirtschaftsreform an der Basis aktiv zu verwirklichen, ihre hohe Wirksamkeit abzuschern, die begonnene Arbeit zur Suche nach den nichtordnären Herangehensweisen unbelurt und dieser Sache einen komplexen Systemcharakter zu verleihen. Das Büro verpflichtete die Parteikomitees des Gebiets, die Bemühungen der Partei-, Staats- und Wirtschaftsorganisationen auf die vollständige Nutzung der Vorzüge des neuen Systems der Wirtschaftsführung durch jedes Kollektiv und besonders durch rückständige Arbeitskollektive zu konzentrieren.

Man behandelte auf der Sitzung des Büros des ZK den Beitrag „Der blaue Vogel mit einem dunklen Mal oder Warum sind die Lebensmittelgeschäfte so arm“, den Bericht des Mitglieds der KPdSU, Minister für Volksbildung der Kasachischen SSR Sch. Sch. Schajachmetow über seine persönliche Teilnahme an der Arbeit zur internationalistischen und patriotischen Erziehung der lernenden Jugend und der Studenten; es wurde die Beurteilung für B. A. Amerchanow — zweiter Sekretär des Taldy-Kurganer Gebietspartei-Komitees, bestätigt. Beschlüsse wurden auch über andere Fragen gefaßt.

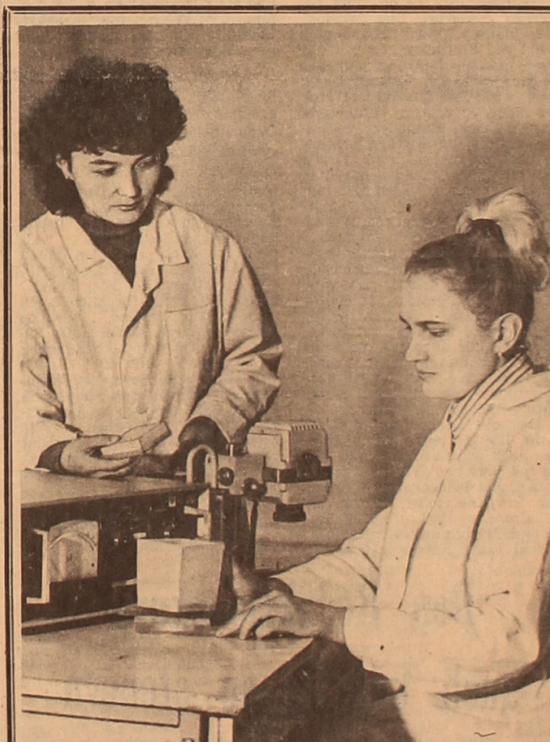
Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Ein beachtlichen Aufschwung hat der individuelle Wohnungsbau im Gebiet Pawlodar. Allein im Vorjahr sind hier die Planaufgaben beim Bau von Eigenheimen auf das Zweifache überboten worden. Gute Fortschritte macht man in dieser Hinsicht in den Rayons Ekibastus, Shelesinka, Katschiry, Lebjashej und Uspenka.

Auch in diesem Jahr haben die ersten Familien die neuen Eigenheime in den Rayons Krasnokuzk und Uspenka bezogen. Mit rund 10 000 Tonnen überplanmäßigen Stahls haben die Walzwerke der Kasachstaner Magnitka ihr Jahresprogramm abgeschlossen. Das Kollektiv arbeitet bereits das dritte Jahr nach wirtschaftlicher Rechnungsführung. Inzwischen hat sich die Erzeugnisqualität merklich verbessert. Die Materialien und Energie werden nur rationell verbraucht. Im innerbetrieblichen Wettbewerb führt die vierte Brigade von Woldegar Singer. Die Schrittmacherbrigade hat bereits seit Jahresbeginn 6 000 Tonnen Stahl überplanmäßig gewalzt.

Über 2 600 000 Rubel Reingewinn hat das Kollektiv des Tschimkenter Bleiwerks im Vorjahr erwirtschaftet. Dank der wirtschaftlichen Rechnungsführung ist eine merkliche Produktionssteigerung erzielt worden. Dadurch können jetzt mehr Mittel für den Wohnungsbau bereitgestellt werden.

Überplanmäßige Tierproduktion liefern die Farmarbeiter des Sowchos „Woswyschenki“ im Gebiet Koktschetaw bereits seit Jahresbeginn. Sie haben dieser Tage die Planaufgaben bei Fleisch für das erste Quartal vorfristig erfüllt. An die Annahmestellen sind 320 Jungochsen in wohlgenährtem Zustand geliefert. Bei der Tiermast leisten die Viehzüchter Temirtas Makenow und Roman Klein vorbildliche Arbeit. Wesentlich produktiver arbeiten in diesem Jahr auch die Melkerinnen.



Mehl höchster Qualität

In Uralsk hat die hochleistungsfähige Mühle mit einer Tageskapazität von 375 Tonnen Mehl ihre erste Produktion geliefert. Die nach der Lizenz der Schweizerischen Firma „Bühler“ gebaute technologische Taktschnecke ermöglicht es, Produktion von Höchstqualität zu erzeugen. Der gesamte Prozeß ist 100prozentig automatisiert. In der Mühle ist es sauber, hell, der Staubgehalt in

der Luft und der Lärm sind auf ein Minimum reduziert, sehr bequem sind die Umkleieräume und die Kantine. Unsere Bilder: Die jungen Fachkräfte aus dem produktiv-technischen Labor, Komsomolzin Dina Gumarowa und Irina Kutscherjawa bei der Feststellung der Mehlqualität. Die Walzanlagen der neuen Mühle. Fotos: KasTAG

Über eine Wahlbezirksversammlung in Moskau

Ungewöhnlich sah am 21. Februar die Bühne des Säulensaals des Hauses der Gewerkschaften aus. Asymmetrisch aufgestellte Tische mit den Namensschildern der Mitglieder der Wahlbezirkskommission, der Teilnehmer der Arbeitsgruppe und der zehn Kandidaten aus dem national-territorialen Wahlbezirk Nr. 1 der Stadt Moskau für die Wahl der Volksdeputierten. Sie waren von den Arbeitskollektiven der Hauptstadt vorgeschlagen worden.

Übrigens gab es bis vor kurzem noch 17 Kandidaten. Wie der Vorsitzende der Wahlbezirkskommission, der Rektor des Moskauer Energetischen Instituts

I. Orlow, zu Beginn der Versammlung bekanntgab, wurden von den 106 Protokollen von Versammlungen der Arbeitskollektive nur 96 als gültig anerkannt, wodurch zwei Kandidaten sofort ausschieden. Zwei weitere zogen es vor, in anderen Wahlbezirken zu kandidieren. Drei Personen; darunter Akademikmitglied A. Sacharow, haben überhaupt verzichtet, hier zu kandidieren.

Um 14.00 Uhr Moskauer Zeit nahmen auf Beschluß der dieser Tage von der Wahlbezirkskommission gefaßt worden war, am „Kandidatentisch“ der Direktor

Sie sind vier an der Zahl: Der Arbeitsgruppenleiter Woldegar Littau und die Mitglieder Grigorij Ostaschtschenko, Bachyschan Jigitbajew und Gennadi Krasnow. Bekannt sind sie dadurch, daß sie als erste im Sowchos „Asparinski“ zum Pachtvertrag übergegangen sind.

Zunächst hat man für die neugebildete Arbeitsgruppe 60 Schweine, 10 Rinder und 20 000 Enten zur Mast bestimmt. War das viel? Darüber mal schön der Reihe nach.

Also, die Junks hatten mit der Sowchosleitung einen Vertrag abgeschlossen und gingen eifrig ans Werk. Schnell wurde ein alter Schafstall renoviert, gründlich ein Traktor überholt und eine Wasserleitung vom naheliegenden Teich verlegt.

Gegenwärtig kann die Arbeitsgruppe bereits folgende Leistungen aufweisen: Jedes Schwein und Rind ging mit jeweils 120 und 700 Kilogramm Lieferge-

Die ersten Erfahrungen

wicht über die Waage. Das Ferkelvieh ergab 30 Tonnen Fleisch.

„Wir sind jedoch mit unseren Leistungen unzufrieden“, meint der Gruppenleiter Woldegar Littau, „denn wir sind überzeugt, daß wir wesentlich mehr Produktion liefern könnten, hätte die Sowchosleitung alle Bestimmungen des Vertrags genau eingehalten.“

Dies ist nicht nur die Meinung des Leiters. So schätzen die Sachlage übrigens auch die anderen Mitglieder der Arbeitsgruppe ein.

Doch das Problem besteht darin, daß die Pächter den naheliegenden Teich nicht nutzen können. Das Futter wird ihnen nur unregelmäßig gebracht. Zudem bedarf die vorhandene Stromleitung einer ersten Reparatur. Die Sowchosleitung ist aber der An-

sicht: Wenn ihr die Sache angepackt habt, seht selbst zu, wie ihr damit zurechtkommt! Im Vertrag gibt es jedoch einen Punkt, welcher lautet: Die Sowchosleitung verpflichtet sich, die Arbeitsgruppe mit Raum, Technik, Futter und den nötigen Materialien zu versorgen. Wie ist das aufzufassen?

Die Jugendpachtgruppe ist vorläufig die einzige im Sowchos. Die Ergebnisse, die die Junks erzielt haben, liegen klar auf der Hand. Normalerweise sollte die Sowchosleitung dieses wertvolle Vorhaben tatkräftig unterstützen, zumal die Arbeitsgruppe erst den Anfang gemacht hat und eine Art Schule für andere sein könnte.

Adam ADLER
Gebiet Dshambul



Der Leser greift zur Feder

Das Problem mit einem kühlen Kopf lösen

Worin besteht die internationale Erziehung der Jugend? Im Beherrschen von allen Nationalitäten der russischen Sprache oder, wie bei uns in Kasachstan, des Kasachischen. Es werden zwischenstaatliche Familien gegründet, verschiedene Nationen leben miteinander in Frieden und Eintracht, die Vertreter einer Nationalität ehren die Kultur der anderen. Die nationale Frage ist somit schon gelöst! So meinte man noch vor ein paar Jahren. War die Situation wirklich so? Gewiß doch nicht. Das beweisen die Ereignisse in Armenien und Aserbaidschan, in den Baltischen Republiken, auch vor drei Jahren in Kasachstan. Die eingangs genannten Eigenschaften tragen ja nicht zur Entwicklung des Internationalismus bei. Das war eine Art Ersatz dafür; damit versuchte man, das Nichtstun in dieser Richtung zu verschleiern. Womit muß man die internationale Erziehung beginnen? Ich

Mehrere Jahre verbot man den Kindern in den Schulen und Kindergärten miteinander deutsch zu sprechen (den Lehrern und Erzieherinnen mit ihnen — auch). Jetzt sind wir soweit, daß unsere

Wenn die Kinder nicht deutsch sprechen können, so beginnen sie auch im mütterlichen Unterricht nicht augenblicklich mit dem Deutschsprechen. Man muß noch in den Kindergärten damit beginnen: durch verschiedene Spiele, lustige Kinderlieder, durch den Umgang zwischen Erzieherinnen und Kindern in Deutsch. In diesem Fall wird es auch mit der Muttersprache leichter werden, auch in den deutschen Volklorenzsembles werden nicht nur bejahrte Leute auftreten. Kurz gesagt, man muß die Probleme nicht vom Schwanz, sondern vom Kopf her lösen.

Johannes PFAFFENROT
Gebiet Pawlodar

Was uns bewegt

meine damit, daß jedes Volk seine eigene Kultur, die Traditionen kennenlernt und vor allem die Muttersprache. Wie besteht es in dieser Hinsicht bei uns Sowjetdeutschen? Noch vor 10—15 Jahren sprachen in den „deutschen“ Dörfern jung und alt deutsch (in den Städten war es schon damals eine Seltenheit, einen deutschen jungen Menschen anzutreffen, der seine Muttersprache beherrschte).

Kinder (ich meine in den „deutschen“ Dörfern) im Kindergarten und in der Schule das Deutsch verlieren, wenn sie es vorher auch beherrschten. Endlich will man diese schlimme Situation ändern, aber wieder „sofort“. Es wird empfohlen, die Zahl der Schulen mit dem Erlernen der deutschen Muttersprache zu vergrößern. Formell ist dies ja möglich, aber in der Tat...

Diskussion

Von großem Nutzen

Ich als alter deutscher Lehrer bin fest überzeugt, daß diese Übersetzungen von großem Nutzen sind. Natürlich nicht für die alten Leute, sondern für unsere Jugend, die deutsch weder sprechen noch lesen kann. Zweitens hat diese russische Seite eine zwischenstaatliche Bedeutung. Durch sie erfahren alle anderen Völker, daß es bei uns viele Deutsche gibt, die Sowjetbürger sind, daß die schon einige hundert Jahre in Rußland leben und hier ihre Heimat haben, daß sie vor dem Krieg ihre Autonomie Wolgarepublik hatten und vieles andere mehr. Davon, daß man uns gegenwärtig schon fast ganz tot geschwiegen hat, zeugt folgendes Beispiel: Einmal fragte mich elner meiner Enkel: „Großvater, ist es denn wirklich wahr, daß du ein Deutscher bist?“. „Ja“, sagte ich, worauf er dann erwiderte: „Wie ist denn das möglich, daß du so gut zu uns bist, wo doch alle Deutschen Mörder, Räuber und Okkupanten sind?“

Über die willkürlichen Anschuldigungen u.a. Problemen wird in den deutschen Zeitungen doch am meisten geschrieben. Unsere Kinder müssen es selbst lesen und im Rundfunk bzw. im Fernsehen hören und sehen, daß ihre Eltern mit diesen Anschuldigungen nichts gemeinsam haben, daß wir ehrliche Sowjetbürger waren und bleiben. Eben das ist für sie vor allem wichtig. So mögen unsere Kinder über unsere Geschichte, unser Leben und Treiben vorläufig russisch lesen. Das schadet niemandem und bringt nur Nutzen.

Arkalys

Unsere Zeitung soll deutsch bleiben!

Die „Freundschaft“ abonniere ich schon lange Jahre. Obwohl sie uns im Gebiet Nowosibirsk nicht regelmäßig zugestellt wird, warte ich auf sie jeden Tag und lese sie mit Aufmerksamkeit und großem Vergnügen. Besonders in der letzten Zeit, wo sie so viel über die Geschichte und das tragische Schicksal der Sowjetdeutschen schreibt. Und da fängt man jetzt an, in der Zeitung russisch zu schreiben. Für die Notwendigkeit dieses Schritts bringt man so manche Argumente vor, wie z.B., daß viele unserer Sowjetdeutschen nicht mehr deutsch lesen können. Für die solle man also in der Zeitung russisch schreiben. Auch die Vertreter anderer Völker sollen da ihrer Meinung nach über das Schicksal der Sowjetdeutschen lesen. Wie sollen sie das aber, wenn sie die „Freundschaft“ nicht abonnieren? In unserer Siedlung wohnen etwa 50 deutsche Familien. Die „Freundschaft“ abonniere ich allein. Ich habe Bekannte, die ich öfters über die Beiträge aus der Zeitung informiere, manchmal lese ich ihnen einige vor. Sie wissen nicht, was in den deutschen Zeitungen geschrieben wird, weil sie nur russische Zeitungen haben. Manche gab ich auch schon die russische Beilage zu lesen. Aber wegen der russischen Beiträge darin will keiner die Zeitung extra bestellen. Sie fragen nur verwundert: „Warum bringen Sie das nicht in russischen Zeitungen?“ In der Tat — warum?

Das Interesse wecken

Meine Kinder warten schon lange darauf, daß sie mal selber über Fragen der deutschen Kultur, Sprache, über das Leben und Treiben der Sowjetdeutschen, über ihre Vergangenheit und Probleme der Zukunft lesen könnten. Zuvor konnte darüber nicht offen gesprochen werden, unsere Muttersprache ging allmählich ein, die jüngere Generation hatte kein Interesse mehr dafür, und so kam es, daß in den meisten Familien nicht mehr deutsch gesprochen wurde. Wenn sich die Großeltern auch darum bemühen, bekommen sie doch Antworten auf Russisch. Das ist auch kein Wunder. Sogar wir, die vor dem Krieg noch deutsche Schulen besucht und auch in einer Umgebung gelebt haben, müssen jetzt manchmal schon zum russisch-deutschen Wörterbuch greifen, um das betreffende Wort zu finden.

Die Umgestaltung in unserem Land ist uns sehr willkommen, sie strebt grundsätzliche Veränderungen auch in der nationalen Frage an. Unsere Aufgabe ist es, die Muttersprache zu wecken, damit unsere nationale Kultur nicht ganz verschüttet wird. Deshalb ist das Russische in deutschen Zeitungen als Übergangsschritte unbedingt nötig. Wenn die jungen Leute erst das Interesse fürs Deutsche bekommen, werden sie sich bemühen, die Sprache zu erlernen. Das ist nicht so einfach unter unseren gegenwärtigen Verhältnissen, aber dazu können wir Eltern viel beitragen. Katharina Kasadajewa schreibt in der „Freundschaft“ Nr. 2: „Es gibt genug russische Zeitungen“. Ja, das stimmt, aber über die Vergangenheit der Sowjetdeut-

sten hatten ihn schon gelesen. Also hat der Beitrag in der russischen Zeitung viel mehr Leser gefunden, als wenn er in der deutschen Zeitung russisch gedruckt worden wäre. Deswegen bin ich der Meinung, daß russische Artikel in einer deutschen Zeitung nur wenig Zweck haben. Es schränkt uns nur das blicke Möglichkeit, und bringt uns dadurch kaum Nutzen. Man sollte sich darum bemühen, daß mehr Beiträge über die Sowjetdeutschen in die russischen Gebiets- und Zentralzeitungen kämen. Das werde Millionen Sowjetbürger erreichen, darunter auch die Deutschen, die nicht deutsch lesen können.

Wenn es gar nicht möglich ist, die Beiträge zur Geschichte und über das Schicksal der Sowjetdeutschen in russischen Zeitungen unterzubringen (das wäre aber schon gegen Glasnost und Perestrojka, von denen gegenwärtig so viel geschrieben und gesprochen wird), so sollte man eine besondere russische Beilage herausgeben, ohne den Platz für das Deutsche in der Zeitung zu kürzen.

Ich wüßte mich nicht, daß Katharina Kasadajewa („Fr.“ Nr. 2) unzufrieden ist. Ich stimme ihr bei: unsere „Freundschaft“ soll eine deutsche Zeitung bleiben.

Anton RAMBURGER

Gutes Deutsch pflegen

Der Beitrag von Katharina Kasadajewa („Fr.“ Nr. 2, „Ich bin unzufrieden“) weckte in mir den Wunsch, auch mal meine eigenen Gedanken darüber zu äußern. Die deutsche Presse lese ich seit vielen Jahren und finde, daß unsere Zeitungen sprachlich gut gestaltet sind. Und dennoch...

Ich bin kein Fachmann für Deutsch, aber wer viel Wert auf das geschriebene Wort legt, oder einigermaßen Sprachgefühl besitzt, der kann es schon bemerken, daß es spürbare sprachliche wie auch stilistische Unterschiede zwischen der DDR- und der BRD-Preseausgaben und den sowjetdeutschen Zeitungen bestehen. Das betrifft vor allem die Phrasologie und die Redewendungen, die wesentlich vom Russischen beeinflusst zu sein scheinen. Außerdem tauchen in den schwankartigen kurzen Erzählungen und Humoresken zu häufig russische Wörter auf, die wenn sie es auch den Zweck verfolgen, den Leser zu amüsieren, in Wirklichkeit oft irritierend wirken. Denselben unangenehmen Eindruck bekommt man, wenn etwas aus russischen Quellen langatmig in der Originalsprache zitiert wird. Wir müssen doch berücksichtigen, daß die „Freundschaft“ auch im Ausland gelesen wird, wo viele nicht Russisch beherrschen. Mit einem Wort, deutsche Zeitungen sollten mehr für gutes Deutsch sorgen und die Sprache von überflüssigen Russizismen reinhalten. Nebenbei bemerkt, ist das Problem der Sprachpflege auch für andere Nationalsprachen in der Sowjetunion aktuell.

Marat JERMUKANOW, Hochschullehrer

Gebiet Nordkaschtan

Warum wir im Ural die „Freundschaft“ lesen

Mit all dem, was Jakob Steinmetz in seinem Artikel „Warum lese ich die „Freundschaft?““ anführt („Fr.“ vom 7. 10. 88), bin ich völlig einverstanden. Wir sind miteinander sogar einigermassen bekannt. In Nishni Tagil haben wir uns mehrmals getroffen. Danach sind wir, wie das ja damals bei vielen sowjetdeutschen Familien der Fall war, umgezogen und haben einander aus der Sicht verloren. Aber dank der „Freundschaft“ habe ich nun erfahren, daß er noch am Leben ist.

Also warum lesen wir im Ural die „Freundschaft“, die wir (so wird es uns von den Postbeamten erklärt) wegen der großen Entfernung oft mit Verspätung erhalten? Weil das Lesen der „Freundschaft“ für uns zum Bedürfnis geworden ist. Warum? Der Mensch lebt bekanntlich nicht von Brot allein. Er benötigt auch geistige Nahrung. Für uns ist das gerade die „Freundschaft“, denn wir haben hier im Ural weiter nichts in unserer Muttersprache zu lesen. Besonders vermissen wir die literarischen Zeugnisse über das Leben und Wirken der im ganzen Land zerstreuten Sowjetdeutschen. Einiges bringt ab und zu das „Ni“, was natürlich weniger als wenig ist. Wir haben hier weder Radiosendungen in Deutsch, noch ein deutsches Fernsehprogramm. In den Buchhandlungen gibt es kaum Literatur in deutscher Sprache, jedenfalls durchaus nichts aus der Feder der sowjetdeutschen Autoren. Dasselbe gilt auch für die örtlichen Bibliotheken. Nicht einmal die Zentrale Bibliothek in Swerdlowsk besitzt den Almanach „Heimatliche Welten“.

den Holzfällarbeiten in der Taiga usw. wird überhaupt nichts berichtet, als sei so etwas in unserer Geschichte nie vorgekommen. Ganz besonders schmerzhaft ist es an den Feiertagen, z.B. am Siegestag, wo immer wieder betont wird, welche eine große Rolle das Uralgebiet als Waffenschmiede gespielt hat und daß die Menschen fast Unmögliches bei der Herstellung von Waffen und Munition für die Front vollbrachten. Die Sowjetdeutschen werden dabei aber nicht erwähnt, als ob wir überhaupt nichts geleistet und nichts zur Vernichtung des Faschismus, zur Verteidigung unseres Vaterlandes beigetragen hätten. Tausende die an der Arbeitsfront alles für den Sieg über den Feind taten, die ihr Leben nicht schonten und bei klirrendem Frost den Tod fanden, werden nie erwähnt. Man nimmt auch nicht eine Spur ihrer Ehrung wahr.

Ich kann aber bis jetzt niemand von meinen damaligen Freunden vergessen. Nach der Demobilisierung führen alle nur spärlich bekleidet auseinander. Doch möchte ich von den Arbeitsarmisten aus den Lagern bei Tscheljabinsk, Nishni Tagil, Krasnoturjinsk, aus dem Iwdeljag Nachricht bekommen. Laßt doch von Euch auf den Seiten der Zeitungen „Freundschaft“, „Neues Leben“, „Rote Fahne“, hören! Nicht nur für mich, noch mehr für die Jugend wird es interessant sein, einiges aus Eurem Leben in der Arbeitsarmee zu erfahren. Wir sind doch schließlich kein Staub im Wind. Lange Jahre warteten wir auf die jetzige Zeit, die Epoche der Umgestaltung und Offenheit. Wir hoffen, daß die Gerechtigkeit gegenüber uns Sowjetdeutschen und unser guter Ruf wiederhergestellt werden.

Alexander SESSLER, Swerdlowsk

Den Redaktionskurs auch künftig so steuern

Ich abonniere und lese die „Freundschaft“ seit ihrem Bestehen. Daß sie in der letzten Zeit viel interessanter geworden ist, haben schon viele Leser in den Spalten der Zeitung bestätigt. Ich möchte dem bestimmen. Viele interessante Themen sprechen uns an: Einwanderung, Geschichte der Sowjetdeutschen, Wiederherstellung der Autonomie der Wolgadeutschen, Arbeitsfront. Besonders beeindruckend war der Beitrag von Herold Belger: „Dieser Schmerz lebt“. Hier wurden viele Probleme der Sowjetdeutschen aufgeworfen. Ich bin ganz dafür, daß die Redaktion diesen Kurs auch künftig steuert. Es ist auch leichter geworden, neue Leser für die „Freundschaft“ zu werben. Bisher war ich der einzige Besteller dieser Zeitung in unserem sibirischen Dörfchen. Dank vielen interessanten Beiträgen, sowie auch den Rubriken „Zum Schmunzeln, Lachen, und... Nachdenken“ oder „Unser Volkslied“, die ich stets aufbehe, um diese Materialien hier und da bei passender Gelegenheit vorzulesen, kommen neue Leser der „Freundschaft“ hinzu.

1. Wie schön ist das ländliche Leben.
2. Bauernhochzeit.
3. Wolga, Wolga du bist breit.

Einige Worte zum Beitrag „Die Sowjetdeutschen vor dem Krieg und heute“ (Aus der „Prawda“ vom 5. 11. 88 von W. Aumann und W. Tschernyschow). Daß in der „Prawda“ endlich ein Beitrag über die Geschichte und Probleme der Sowjetdeutschen erschien, ist unser langsehnter Wunsch. Solche Beiträge sind jetzt sehr notwendig und nicht zu überschätzen. Auch ich spreche mein Lob den Autoren aus und doch möchte ich etwas einwenden. Dort heißt es z.B.: „Es ist verständlich, daß unter diesen Bedingungen Sondermaßnahmen zur sicheren Rückendeckung getroffen wurden. Eine davon war gerade die Ausstellung der Deutschen aus dem europäischen Teil der UdSSR.“

Da wollen doch die Autoren die Auswanderung der Deutschen als eine notwendige Sondermaßnahme hinstellen und somit den höchsten ungerechten Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941 irgenwie rechtfertigen. Die Auswanderung der Sowjetdeutschen und die Auflösung der ASSR der Wolgadeutschen war jedoch ein Ausdruck der brutalen Willkür des Personenkultes um Stalin. Das ist meine Auffassung.

Gottlieb BAUER, Gebiet Nowosibirsk



Eine sonderbare Situation

Robert FRANZ: „Ein demographischer Glücksfall“ („Fr.“ Nr. 208)

Das erste Gefühl, das mich nach dem Lesen dieses Artikels überwältigte, war der Neid. Ich beneidete von ganzem Herzen die Eltern aus Kuropatkino, da ihren Kindern die Möglichkeit geboten wurde, die Muttersprache zu erlernen. Leider gibt es in Alma-Ata keine solche Möglichkeit. Mein Sohn, der schon einigermaßen Deutsch beherrscht, wurde gezwungen, in der Schule Englisch zu lernen. So eine traurige Geschichte.

Wenn man Unterstützung findet

Die Eigenwirtschaften der Werktätigen des Sowchos „Michalowski“ im Rayon Wischnjowka, Gebiet Zelinograd, erfahren in der letzten Zeit einen bedeutenden Aufschwung. Hier ist man der Meinung — je kräftiger die Eigenwirtschaften der Sowchoswerktätigen sind, desto stärker ist der Betrieb selbst. Was ist das schon für ein Dorfbewohner, der keine ansehnliche Hauswirtschaft besitzt?

Im Bild: Roland und Elisabeth Kimmerle haben im vorigen Jahr an den Sowchos 4 000 Liter Milch und zwei Rinder von je 400 kg abgeliert.

Foto: Gennadi Frost

Meinung

Mich bringt es immer ins Staunen, wenn ich ab und zu lese, daß manche Eltern gegen die Einführung des muttersprachlichen Deutschunterrichts für ihre Kinder auftreten. Eine sonderbare Situation: Einerseits beklagen wir uns, daß unsere Sprache und Kultur dem Verschwinden nahe ist, andererseits sabotieren wir den MDU. Man kann die Einführung des Erlernens der Muttersprache als eine „erzwungene Halbmaßnahme“ bezeichnen, aber wir haben heute nichts Besseres, daher muß man auch diese Möglichkeit benutzen. Ja, unsere Kinder verfügen nur über geringe Sprachfertigkeiten — leider sangen ihnen die Mütter russische Wiegenlieder.

Und noch eins: Mir scheint heute müssen die jungen Mütter und Väter zusammen mit ihren Kindern die deutsche Sprache erlernen, derer sie in ihrer Schulzeit beraubt waren. Man muß die falsche Scham überwinden und zu Hause deutsch sprechen! Denn sonst droht uns der wenig schmeichelhafte Ruf eines sprachlosen Volkes.

Anatol MARTIN, Alma-Ata

Das ist keine helfende Kritik

Selt vielen Jahren sind wir Abonnenten der „Freundschaft“ und lesen sie immer mit Freude und Spannung. Vieles verstehen wir durch das Zeitungsstudium besser und freuen uns über die Offenheit, die häufig aus den Zeilen spricht.

Mit Interesse haben wir den Artikel „Losgelöst von der nationalen Kultur“ gelesen und möchten mit Ihnen hoffen, daß sich bald viele Mitstreiter finden, tatkräftig zu helfen.

Jedoch können wir einige Zellen aus diesem Beitrag nicht ohne unseren Widerspruch hinnehmen. Dem Dekan der deutschen Fakultät, Frau Marjusch Sabitowa, wird wiederholt vorgeworfen, daß sie nur „träumt“, daß sich etwas ändern werde, und von ihr gefordert, daß sie aktiv und sachkundig eingreift. Genau das meinen wir auch und wissen, daß dies schon vor dem Erscheinen dieses Artikels geschehen ist. Wir kennen Frau Sabitowa, wissen von ihrer Energie, ihrem Einsatz und ihrer Beharrlichkeit, gesteckte Ziele auch zu erreichen. Sie war vor wenigen Wochen längere Zeit in unserer Republik und schaffte es, daß für die Lehrer ihres Instituts jährlich Qualifizierungslehrgänge in der

Artikel herausgelösten Wörtern nur Menschen beleidigen und ihre Tatkraft schwächen kann, anstatt sie in ihrer Arbeit, in ihrem Wollen zu bestärken. Hier müßte man doch Hand in Hand gehen, um das schneller zu erreichen, was vielen, auch Frau

Artikel herausgelösten Wörtern nur Menschen beleidigen und ihre Tatkraft schwächen kann, anstatt sie in ihrer Arbeit, in ihrem Wollen zu bestärken. Hier müßte man doch Hand in Hand gehen, um das schneller zu erreichen, was vielen, auch Frau

Briefe aus der DDR

DDR nunmehr möglich sind. Außerdem gewann sie Gastlektoren, die zweifellos wesentlich dazu beitragen, ihre Träume nach und nach wahrzumachen. So leicht öffnen sich die Türen auch bei uns nicht, und wir sind voller Hochachtung vor dem, was diese Frau im Alleingang zum Nutzen eines muttersprachlichen Unterrichts verwirklicht konnte.

So, wie die „Träumlerin“ von Helmut Heidebrecht hingestellt wird, ist es keine helfende Kritik. Wir sind der Meinung, daß man mit solchen, aus einem anderen

Sabitowa „vorschiebt“. Sie benötigt dabei die Unterstützung der Öffentlichkeit, vor allem der Presse und des Rundfunks, der Verwaltungsorgane, und vor allem der, die mit der Volksbildung zu tun haben.

Wir möchten auch die Gelegenheit nutzen und die sowjetdeutschen Familien ansprechen, die aus vielerlei Gründen bewußt oder unbewußt versäumt haben, die Sprache und die Kultur ihrer Nationalität an Kinder und Enkelkinder weiterzugeben. Ein muttersprachlicher Unterricht ist

gut, wird aber die Sprache zu Hause nicht gepflegt, bleibt viele Mühe umsonst. Jeder Sowjetdeutsche müßte sich darauf besinnen trotz der schwerwiegenden Erfahrungen und Leiden in den Kriegs- und Nachkriegsjahren. Uns fiel es oft schwer, zu verstehen, weshalb in den sowjetdeutschen Familien die erwachsenen Kinder kaum noch, die Enkel überhaupt sich nicht mehr mit uns in unserer deutschen Sprache verständigen konnten. Hier liegt ein ebensowieltes Feld für jeden einzelnen, den muttersprachlichen Unterricht zu unterstützen, die deutsche Sprache zu pflegen und die damit verbundene Kultur.

Wir wünschen allen Mitstreitern, die auf dem Gebiet des muttersprachlichen Unterrichts arbeiten, allen, die mithelfen, daß das so lang Versäumte aufgeholt und wieder zur wahren Tradition wird, viel Kraft und Durchsetzungsvermögen, leicht ist dieses Ziel nicht zu erreichen. Dazu braucht man auch verwirklichtbare Träume.

Helno und Irene BECK, DDR

Auch ich war mit dabei

Nach dem Lesen des Artikels „Ein unvergesslicher Musikabend“ in der „Freundschaft“ vom 29. 11. 88 sind in mir die schon fast verblassten Erinnerungen an die schwere Kriegszeit neu erwacht. Potanino, Kopejsk, Tjubuk, Kisil, Sowjetwirtschaft Tscherkasski — MShU Nr. 1 das sind doch die Orte, wo ich als Arbeitsarmist sechs lange Jahre verbrachte. In den ersten Tagen des Aprils 1942 brachte man uns deutsche Männer aus Nordkasachstan ins Gebiet Tscheljabinsk an das Flößchen Balkal. Hier, so sagte man uns, habt ihr in kürzester Frist ein Hüttenkombinat aufzubauen. Die Gegend war öde. Irgendwo sah man noch zugefrorene Stümpfe, kleine Wäldchen und ein großes mit Stachelndraht umzäuntes Lager, in dem wir jetzt leben sollten. Schon am nächsten Morgen marschierten wir mit Spitzhacken, und Spaten, zum Arbeitsplatz, wo wir in dem noch gefrorenen Boden Kanäle für die Fundamente der künfti-

gen Bauwerke ausheben mußten. Die Arbeit war sehr schwer, und wir arbeiteten unter beständiger Aufsicht täglich 12 Stunden. Denjenigen, die die Norm nicht erfüllten, drohte man mit der Ra-

Hunger geschwollen waren, daß sie nicht mehr arbeiten konnten. Laut Empfehlung der Ärzte wurden diese (unter ihnen auch ich) jetzt in ein Lazarett übergeführt, wo wir uns bis zum Frühling befanden. Im zweiten Jahr kam ich mit noch vielen anderen nach Potanino. Dieser Ort war berühmt durch seine Ziegeleien. Dreißig Öfen dieser Betriebe stöhnten Tag und Nacht vor Hitze und brannten almonatlich viele Millionen Ziegel. Unsere Aufgabe bestand jetzt darin, sie von Schutt und Asche zu reinigen. Bei einer Havarie des Ofens, mußte von ihm die Isolierschicht, die über ein Meter dick war, entfernt werden. In dieser Arbeit hatten wir schon so manche Erfahrung und wurden einstmals sogar mit einer öffentlichen Belobigung dafür gewürdigt. Für einen Deutschen war das in jener Zeit ein unerhörtes Ereignis. Nach zwei Jahren brachte man uns wieder zurück zum Zentrum

des Baubetriebes, wo die Schmelzöfen der Reihe nach ihre Mengen Stahl ausspielen, der sofort nach Tscheljabinsk abtransportiert wurde, um daraus Panzer und andere Kriegsmaschinen herzustellen. Wir hatten die uns gestellte Aufgabe erfüllt, obzwar es uns auch Tausende Opfer gekostet hatte. Statt uns aber für diese Heldentat auszuzeichnen, wie es im Kriegsbrauch ist, oder uns wenigstens einen Dank dafür auszusprechen, schickte man uns mit Ausnahme einiger Spezialisten, die schon in Holzfällen in den Wald, in der Umgebung von Ufalet, den Ortschaften Kisil und der Siedlung Tjubuk fällen wir Holz, das bei der Wiederherstellung unseres Landes sehr notwendig war, und niemand dachte daran, uns jetzt, schon nach der Beendigung des Krieges, nach Hause zu lassen. Am 15. November 1946 erkältete ich mich und erkrankte.

Erst im April 1948 wurde ich gesundheitsüber „abgeholt“ und entlassen. An der Station Tjubuk verabschiedete ich mich von meinen Freunden, die noch dort bleiben mußten, und fuhr nach Nordkasachstan zu Frau und

Kind. Aber auch hier empfing mich die Sowchosleitung nicht mit offenen Armen. Nach kurzem Urlaub setzte man mich, einen neuankommenden „Spezialisten“, in der Heimabrigade ein, um dann nochmals im Wald, ein und dann nochmals in der Ausbesserung von Zäunen zu beschaffen.

Erst am 1. September 1948 konnte ich nach einer siebenjährigen Unterbrechung meine pädagogische Tätigkeit wieder fortsetzen. Vierzig Jahre sind seit jenem Tag verflissen, in denen ich all mein Wissen und all meine Energie für die Schüler hergab. Ob es mir gelang, davon zeugen meine Auszeichnungen. Bin „Bester der Volksbildung“, bekam den Orden „Zeichen der Ehre“ und zwei Medaillen. Seit 1966 trage ich den Ehrentitel „Verdienter Lehrer der Kasachischen SSR“.

Vielleicht finden sich noch Leute, die wie ich in den genannten Orten die Kriegszeit verbracht haben. Schreibt mir, alte Freunde! Meine Adresse:

643010 Kasachskaja CCP, Северо-Казастанская область, г. Мамлютка, школа-интернат Фресе Яков Ароневич

Über eine Wahlbezirksversammlung in Moskau

(Schluß)

des Verlags „Kniga“ V. Adamow, der Generaldirektor der Produktionsvereinigung „SIL“ J. Brakow, der Direktor des Staatlichen Naturschutzparks „Lössny Ostrow“ W. Gorochow, der Fliegerkosmonaut der UdSSR und Leiter eines Labors im Institut für Physik der Atmosphäre der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, G. P. Gretsckko, der Kardiologe der Stadtchlo Nr. 130 N. Djatschkowa, der Erste Stellvertreter des Vorsitzenden des Staatlichen Komitees der UdSSR für Bauwesen, Minister B. N. Jelzin, der künstlerische Leiter des Staatlichen Russischen Volkstheaters „Rossija“ L. Sykina, der Direktor der Mittelschule Nr. 96 L. Kostjajewa, der Wahlbezirkskommissar des Stadtbezirks Taganski W. Popow und der wissenschaftliche Mitarbeiter des Instituts für Wirtschaft und Prognose des wissenschaftlich-technischen Fortschritts der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, S. Skworzow, Platz.

Rund 900 Moskaer füllten den Saal. Sie repräsentierten die Arbeitskollektive und gesellschaftlichen Organisationen, die die Kandidaten dieses Wahlbezirks aufgestellt hatten. Delegierte von 33 Stadtbezirken der Hauptstadt waren anwesend. Dutzende sowjetische und ausländische Journalisten waren eingeladen worden.

Die Kandidaten legten ihre Wahlprogramme dar. Dabei kamen ihre beruflichen Kenntnisse, politischen Ansichten und gesellschaftlichen Interessen deutlich zum Ausdruck. Die Kandidaten haben das Ziel, die Umgestaltung der sowjetischen Gesellschaft weiterhin zu vertiefen, die Demokratie und Offenheit zu erweitern und die besonders schwierigen Probleme zu lösen, mit denen das Land heute konfrontiert ist. Vorgeschlagen wurden konkrete Wege, um im Bereich der Wirtschaft, bei der Verbesserung der ökologischen Situation in Moskau und anderen Regionen, bei der Erhöhung des sozialen Schutzes der Bürger, bei der Schaffung eines Systems der örtlichen Selbstverwaltung, bei der Verstärkung der Kontrolle der Einhaltung der Gesetzlichkeit und bei der Nichtzulassung von Machtübergriffen einen Durchbruch zu erzielen.

Die Kandidaten betreten erneut die Tribüne, um sich einem Sturm von schriftlichen und mündlichen Fragen zu stellen, die mitunter sehr scharf und heikel waren. Wie könnte man beispielsweise die Appelle eines Kandidaten zur Wiederherstellung der sozialen Gerechtigkeit mit einigen Tatsachen aus dem Leben seiner Familie in Einklang bringen, wie sollte man die sehr verschwommenen Äußerungen eines anderen Anwärters über den Stalin-Ter-

ror und die Ausschreitungen der Gesellschaft „Pamjat“ („Gedächtnis“) verstehen. Es gab auch Fragen allgemeinen Charakters an alle zehn Kandidaten: Wie Planen Sie, die Pflichten eines Deputierten mit Ihren Hauptpflichten zu verbinden? Was denken Sie über das Mehrparteiensystem? Halten Sie die immer noch vorkommende Priorität der Durchführungsbestimmungen gegenüber den staatlichen Gesetzen für richtig?

Die fünfstündige Diskussion begann mit dem Auftreten von Vertrauensmännern der Kandidaten. Dann ergriffen Teilnehmer der Versammlung das Wort, die ihre Meinung zu den Kandidaten und deren Programmen sowie zu Prozedurfragen äußerten. Die Stimmung im Saal wechselte ständig — mitunter wurden Redner mit Applaus begrüßt, die diametral entgegengesetzten Ansichten hatten. Aus einigen Reden waren auch extreme Töne herauszuhören. Aber im großen und ganzen war es eine sachliche Diskussion darüber, wer von den Kandidaten die Interessen der Moskaer im höchsten Organ der Legislative am besten wahrnehmen kann. Viele der insgesamt mehr als 100 Redner schlugen vor, die Programme der Kandidaten zu unterstützen, sie alle in die endgültige Liste aufzunehmen, und den Moskaer selbst das Recht der Wahl zu überlassen.

Die Teilnehmer der Versammlung, die beinahe um Mitternacht Schluß machten, sprachen sich für eine getrennte Abstimmung über die Kandidaturen aus. Die meisten sind für eine geheime Abstimmung. Im Schlußwort, das jedem Kandidaten erteilt wurde, zog G. P. Gretsckko seine Kandidatur zurück, indem er erklärte, daß er sich nicht als den würdigsten Kandidaten ganz Moskaus ansehe.

Nach der Abstimmung trat eine spannungsgeladene Stille ein. In Gruppen diskutierten die Moskaer im Säulensaal und im Vestibül heftig über alles, was heute jedem von uns unter den Nägeln brennt: Wie soll man das Tempo der Perestrojka beschleunigen und ihre Ergebnisse spürbarer machen.

2.30 Uhr nachts. Die Zählkommission gab die Ergebnisse der Abstimmung bekannt. Die meisten Stimmen (577 von den 875) hat die Kandidatur des Kandidaten J. Brakow auf sich vereinigt, der ein wohl durchdachtes Programm für die politische Erneuerung der Gesellschaft und soziale Umgestaltungen vorlegte. Minister B. N. Jelzin liegt mit 532 Stimmen auf Platz 2. Sie wurden von mehr als der Hälfte der Versammlungsteilnehmer unterstützt und als Kandidaten des Moskaer national-territorialen Wahlbezirks Nr. 1 der Russischen Föderation zur Registrierung vorgeschlagen.

Regierungsbulletin zum sowjetischen Export

Im vergangenen Jahr war ein geringer Anstieg des sowjetischen Außenhandelsumsatzes zu verzeichnen, der sich auf 132 Milliarden Rubel belief. Das Regierungsbulletin „Pravitelstwennoje Westnik“ stellt fest, daß die gesamte Situation auf dem Weltmarkt in den letzten Jahren für die UdSSR ungünstig war. Die Preise für die wichtigsten Brennstoffe und Rohstoffe sind gesunken, in westlichen Ländern nahmen protektionistische Tendenzen zu. All das wirkte sich auf den Umfang des Außenhandelsumsatzes aus. Er ist von 142 Milliarden Rubel 1985 auf 129 Milliarden Rubel 1988 gesunken.

Neben den sinkenden Preisen für Erdöl und andere Rohstoffe spielt auch geringe Anteil der Waren am Export eine negative Rolle, die gegenüber den Schwankungen der Weltmarktpreise standhaft waren. Das sind in erster Linie Maschinen und Ausrüstungen, deren Anteil an den Exportgeschäften von 13,9 Prozent 1985 auf 11,7 Prozent 1988 gesunken ist. Maschinen und Technik machen lediglich drei Prozent des Exports an die kapitalistischen Industriestaaten aus.

Indessen stellt die sowjetische Industrie weiterhin Flugzeuge, Autos, Traktoren, und Landmaschinen her, die sich bei ihren technisch-ökonomischen Charakteristika von den Modellen der früheren Jahre wenig unterscheiden und den westlichen Analoga unterlegen sind.

1988 wurden auch Aufgaben auf dem Gebiet der Exportlieferungen der wichtigsten Rohstoffe nicht erfüllt. Die Verträge, die den Export diverser Waren in diesem Jahr vorsehen, gewährleisten ebenfalls den geplanten Anstieg vorerst nicht.

Als nicht zufriedenstellend bezeichnet das Regierungsbulletin

auch den Stand der Wirtschaftsbeziehungen mit den sozialistischen Ländern. Die neuen Formen der Zusammenarbeit bringen vorerst ihren Effekt nicht. Direkte Beziehungen sind in vieler Hinsicht zu einem Mittel für einen Austausch defizitärer Artikel geworden.

Zu einer der aussichtsreichsten Formen des Unternehmertums mit ausländischen Partnern kann die Schaffung von Gemeinschaftsunternehmen werden. Viele von ihnen stellen bereits ihre Erzeugnisse her. Bei ihrer Organisation traten aber auch zahlreiche ernsthafte Mängel an den Tag. Bei dem Herangehen der ausländischen Geschäftskreise an die Zusammenarbeit ist eine deutliche Tendenz zu sehen, solche Unternehmen zu gründen, die keine wesentlichen Kapitalinvestitionen erfordern. So besitzen 81 der insgesamt 192 Unternehmen (42 Prozent) ein Gründungskapital zwischen 20 000 und einer Million Rubel.

Beunruhigend ist auch die Verteilung der Unternehmen in verschiedenen Branchen. Im Maschinenbau, im Chemie- und Forstwirtschaftskomplex sowie in anderen Komplexen wurden 47 Unternehmen gegründet bzw. 24 Prozent, auf den Gebieten des Engineering, der Konsultations- und anderen Dienstleistungen sowie des Programmierens und der Werbung dagegen 101 bzw. 53 Prozent.

Auf Wege zur Vervollkommenheit des Außenhandels eingehend, hebt das Regierungsbulletin die Notwendigkeit hervor, die Außenwirtschaftsbeziehungen grundlegend zu demokratisieren und neue wirtschaftliche Leistungsmethoden in diesem Bereich einzuführen. (TASS)

Ausländische Experten in Armenien eingetroffen

Eine große Gruppe von Experten für den seismisch-sicheren Bau ist in der armenischen Hauptstadt Jerewan eingetroffen. Der Abordnung gehören Geologen, Seismologen, Ingenieure, Professoren von Universitäten sowie Leiter von Bau- und Konsultationsfirmen Österreichs, Großbritanniens, der DDR, Italiens, Syriens, der USA, Frankreichs und der Bundesrepublik Deutschland an.

Am 22. Februar trafen die Experten in der Akademie der Wissenschaften Armeniens mit ihren Kollegen — Vertretern von Forschungs- und Projektierungsinstituten — zusammen, um das Programm der gemeinsamen Aktionen zu erörtern. Nach der Besichtigung des Katastrophengebietes werden die ausländischen Fachleute der Regierung der Armenischen SSR ihre Vorschläge unterbreiten.

PANORAMA

In den Bruderländern

Das Warenhaus „Ulybka“

SOFIA. Es sind vor allem die schön ausgestatteten Schaufenster und die Lächeln der blühenden Verkäuferinnen, die die Kunden in dieses kleine, aber einzigartige Warenhaus locken. Das ist eine Art Visitenkarte der genossenschaftlichen Vereinigung „Towrischestwo“, gegründet von drei Fachschulsofas — für Konfektionswesen, für Textiltechnik und für Handel. Das gesamte Personal besteht hier aus Fachschülern, und der einzige Erwachsene ist der Direktor.

Auf den Regalen dieser Verkaufsstelle befinden sich Waren, die in den Werkstätten der ersten zwei Fachschulen produziert werden. Hintern Ladentisch stehen Schüler des Technikums für Handel. Sie nehmen die Waren ab, prüfen ihre Qualität und Menge, statten die Schaufenster und Ladentische aus.

Die Direktorin dieses Lehrwarenhauses Rosiza Nikolowa sagt, daß es täglich von Hunderten Kunden besucht wird, obwohl es sich am Rande von Sofia befindet. Auch der Umsatz des Lehrwarenhauses ist nicht schlecht: täglich etwa 1 000 Lewa. Nach Meinung des Direktors hat das Kollektiv der künftigen Handelsmitarbeiter seinen Erfolg der hohen Qualität der Kundenbedienungen zu verdanken. Nicht umsonst nennen bereits manche dieses Warenhaus „Ulybka“.

Ja, die Moden...

HAVANNA. Obwohl bei uns noch regelrechter Winter herrscht, machen sich die Moskauerinnen dennoch schon ernstlich Gedanken darüber, was für Überraschungen ihnen die Mode für die warme Jahreszeit bieten werde. Eine Gruppe kubanischer Modeschöpfer, die sich vor kurzem auf eine Reise nach Moskau begab, ist bereit, mit ihnen diesbezüglich ihre Ideen auszutauschen. Die Kubaner bringen nach Moskau eine Kollektion von rund 160 Modellen mit, die erstmals vor nur wenigen Monaten in der internationalen Modenschau „Cubamoda '80“ gezeigt worden. In der sowjetischen Hauptstadt wird auch ein Teil der Kollektion „Die Farben Amerikas“ ausgestellt werden, die die besten Muster der von den lateinamerikanischen Modeschöpfern gelieferten Sommerbekleidung umfaßt.



MVR. Für S. Tuimaa, Arzt im Zentrum für Mutter und Kind in Ulan-Bator, ist es die größte Freude, seine kleinen Patienten gesund und munter zu wissen. Foto: TASS

Technische Leistungen vergangener Epoche

Die zweitgrößte Dampfmaschine in der Welt, gebaut 1920 und mit 12 000 PS in der Maxhöhe Unterwellenborn jahrzehntelang Energie für eine Walzstraße lieferte, wurde Ende 1988 dem Technischen Museum „Toblashammer“ in Ohrdruf übergeben. Sie hatte den Betrieb einstellen können, als 1985 in dem Stahlwerk eine der modernsten Walzstraßen für die Erzeugung hochwertiger Formstahls fertiggestellt worden war.

Zusammen mit Zehntausenden anderen Exponaten dient die Dampfmaschine in den 44 Technischen Museen der DDR einer anschaulichen Darstellung der Geschichte der Produktivkräfte. In der Größe können sich mit diesem Aggregat allerdings nur wenige Ausstellungsstücke messen, so zum Beispiel ein Wasserrad von der Höhe eines zweistöckigen Hauses, das seit 1900 zur Anlage eines Kraftwerkes gehörte. Nun bildet es den Blickfang im Freigelände des Wasserkraftmuseums in Ziegenrück, in dem sich Besucher mit der Geschichte der Nutzung von Wasserkraft vertraut machen können.

Die Tatsache, daß sich viele dieser Museen in kleinen Städten befinden, erklärt sich aus dem Standort bestimmter Produktivkräfte vor allem in den vergangenen hundert Jahren. Manchmal aber war es auch der Erfindergeist weltweiter Pioniere der Technik, der gerade in kleinen Orten technische Erstentwicklungen hervorbrachte, die nun auch dort gezeigt werden.

Im „Otto-Linienthal-Museum“ in Anklam zum Beispiel kann man einen originalgetreu nachge-

Mehr Dynamik den sowjetisch-japanischen Beziehungen verleihen

A. Lukjanow, Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU und erster Stellvertreter des Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, ist am 22. Februar in Tokio mit dem japanischen Ministerpräsidenten, N. Takeshita zusammengetroffen. A. Lukjanow brachte im Namen der sowjetischen Führung sein Beileid im Zusammenhang mit dem Ableben des Kaisers Hirohito zum Ausdruck.

Bei dem Gespräch zwischen den beiden Politikern wurden einige Aspekte der derzeitigen Lage in der Welt und in der asiatisch-pazifischen Region sowie der Stand und die Perspektiven der sowjetisch-japanischen Beziehungen erörtert.

Der japanische Regierungschef erklärte, daß er den Schwung der neuen Politik der Sowjetunion hoch einschätzt, die auf die Ost-West-Beziehungen günstige Wirkung habe. Er äußerte unter anderem Genugtuung im Zusammenhang mit dem Abschluß des vollständigen Abzugs der sowjetischen Truppen aus Afghanistan zu dem in den Genfer Vereinbarungen festgelegten Termin. N. Takeshita verlieh seiner Hoffnung darüber Ausdruck, daß der für den kommenden Mai festgelegte Besuch des Generalsekretärs des ZK der KPdSU und Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR in der Volksrepublik China sowie die vollständige Normalisierung der sowjetisch-chinesischen Beziehungen einen weiteren ernstesten Beitrag zur Stabilisierung

der Lage in Asien bedeuten werden.

Der japanische Ministerpräsident betonte, daß der jüngste Besuch des sowjetischen Außenministers E. A. Schewardnadse in Tokio ein wichtiges Ereignis in den Beziehungen zwischen der UdSSR und Japan gewesen war. Er hob die große Bedeutung des Abschlusses eines sowjetisch-japanischen Friedensvertrages hervor, womit er meinte, daß der Entwicklung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern ein stabiler Charakter verliehen werden müsse. Er verwies auf die Bedeutung regulärer Treffen von Vertretern beider Länder, für die Erörterung aller Probleme des Friedensvertrages, ohne daß auch die sogenannten schweren Probleme ausgeklammert werden, was seiner Auffassung nach gestatten würde, die Distanz zu verringern, die die Standpunkte beider Länder voneinander trenne. In diesem Zusammenhang berief er sich auf die Erfahrungen aus der Normalisierung der sowjetisch-chinesischen Beziehungen.

A. Lukjanow bekräftigte die politische Linie der Sowjetunion auf Entwicklung von Beziehungen der guten Nachbarschaft und allerseitigen Zusammenarbeit mit Japan auf der Grundlage der Prinzipien der Gleichheit und gleichen Vorteils. Eine objektive Grundlage dafür ist vorhanden, und den sowjetisch-japanischen Beziehungen könnte mehr Dynamik verliehen werden, vorausgesetzt, auf ihrem Wege würden keinerlei unüberwindbare Hindernisse errichtet.

Den XIII. Weltfestspielen der Jugend und Studenten entgegen



Im Sommer 1989 sollen in der Hauptstadt der KDVR Pjöngjang, Abgesandte der Jugend aus aller Welt zu den Festspielen zusammenkommen. Die in der KDVR herausgegebenen Plakate sollen die erhabenen Ideale der Weltfestspiele der Jugend und Studenten popularisieren, deren Motto „Für antiimperialistische Solidarität, für Frieden und Völkerfreundschaft“ ist. Sie wurden als die besten auf der Republik der Abzeichen, Plakate und anderer Symbolik des kommenden Forums anerkannt, an dem nicht nur Berufskünstler, sondern auch Freizeitmaler teilnahmen.

Unsere Bild: Eines der Plakate zu den XII. Weltfestspielen der Jugend und Studenten. Foto: TASS

Kontakte verstärken

Der Leiter der sowjetischen Delegation zur Tagung der UNO-Kommission für Menschenrechte in Genf, F. Stanewski, hat auf der veranstalteten Pressekonferenz in dieser Schweizer Stadt Genugtuung über den sachlichen und ruhigen Dialog geäußert, der für die Diskussion auf der Tagung eigen ist. Er brachte die Hoffnung zum Ausdruck, daß diese Atmosphäre bis zum Schluß der Tagung aufrechterhalten wird und daß ihre Ergebnisse konstruktiv sein werden.

Es ist wichtig, sich daran zu erinnern, daß die Menschenrechtskommission ein Forum gerade für ein solches Gespräch zwischen souveränen Staaten und kein Ort für Streitigkeiten der propagandistischen Dienste ist. Gerade diese Linie wird auch von der sowjetischen Delegation verfolgt.

Auf entsprechende Fragen der Journalisten erläuterte der Leiter der Delegation den Stand der Umgestaltung in der Sowjet-

union, über die Vorbereitung eines Pressegesetzes sowie neuer Regeln für die Ausreise aus der UdSSR und die Einreise in dieses Land, die zur Verstärkung der Kontakte zwischen den Menschen beitragen. Wohlwollende Veränderungen im Verhalten des Staates zur Religion und zu den Gläubigen hob der Vorsitzende der geistlichen Verwaltung der Moslems Transkaukasien Scheich Ul-Islam Pascha-Sade hervor.

Kämpfe dauern an

Sicherheitskräfte der Republik Afghanistan haben vor kurzem in Kabul drei Waffen- und Munitionsdepots ausgehoben, die der extremistischen Gruppierung „Islamische Partei Afghanistans“ angehören, meldet Bakhtar. Sicherstellte wurden insgesamt 200 Kilogramm Sprengstoff, Dutzende Minen pakistanischer Produktion, Boden-Boden-Raketen, Munition zu Großkaliber-MG sowie regierungsfeldliche Literatur und Flugblätter. Festgenommen wurden 23 Mitglieder von Untergrundorganisationen.

Eine bewaffnete Gruppierung von 50 Mannstärke ging im Kreis der Provinz Balkh an die Seite der Volksmacht über. Im Gebiet Charkang derselben Provinz streckten 30 Oppositionelle freiwillig ihre Waffen. 24 Extremisten gaben in der Provinz Farab auf.

Einheiten der unversöhnlichen Opposition beschossen aus schweren Waffen die Stadt Khost sowie die Kreise Torgharhar, Nadirshahkot und Gurbaz in der Provinz Paktia. Unter den Zivilisten und Angehörigen der afghanischen Armee gab es Tote und Verletzte.

Einheiten der Regierungstruppen griffen Dislozierungsorte der Oppositionellen in den Kreisen Daman und Torkotal der Provinz Kandahar an. Dabei wurden zwei Extremisten getötet sowie 23 Boden-Boden-Raketen und mehr als 80 Panzer- und Infanterieminen sichergestellt. Im Kreis Baghram der Provinz Parwan nahmen die Sicherheitskräfte neun Extremisten gefangen.

Das derzeitige Kräfteverhältnis im Abgeordnetenhaus (Je 55 Sitze für CDU und SPD, 17 für die AL und 11 für die Republikaner) liegt verschiedene Varianten nahe. Am wahrscheinlichsten sind zwei Lösungen: eine große Koalition zwischen Sozialdemokraten und Christdemokraten oder eine kleine Koalition aus SPD und „Alternativen“. Eberhard Diepgen sprach sich bereits für eine „Elefantenhochzeit“ aus. Die SPD hat den Vorschlag, mit der CDU in Koalitionsverhandlungen einzutreten, angenommen, aber die Sozialdemokraten stehen auch mit der „Alternativen Liste“ in Verhandlungen. Für die Basis beider Parteien ist eine rot-grüne Koalition besonders attraktiv. Mompert hat zwar früher behauptet, daß er nichts von einer Koalition mit der AL hält. Jetzt scheint es Möglichkeiten einer Einigung zu geben.



England. Über 14 000 beste Vertreter der Hundrassen beteiligten sich neulich am Wettbewerb des Londoner Hundezüchtersklubs. Es war nicht leicht, in solch einem repräsentativen Wettbewerb den Sieger zu ermitteln. Schließlich haben sich die Jurymitglieder dahingehend geeinigt, den ersten Platz der 5jährigen Colbie mit dem Rufnamen Cassy zuzuerkennen. Unser Bild: Cassy und ihre Besitzerin demonstrieren die Ehrentrophäe. Foto: TASS

WESTBERLIN: Unentschieden für wen?

Die Wahlergebnisse spiegeln die komplizierte Lage in der Stadt und verweisen auf mehrere besorgniserregende Symptome

Langsam rollt ein Lastwagen über den Kurfürstendam in Westberlin. Junge Männer in Arbeitskombi montieren die Wahlplakate. Diese zeigen einen 47-jährigen lächelnden Eberhard Diepgen in Großbuchstaben. Unter dem Porträt des Politikers wird in Großbuchstaben behauptet: „Berlin braucht ihn“. Die Plakate wandern auf die Ladefläche. Sie haben sich erübrigt, und Diepgen wird aller Wahrscheinlichkeit nach dem Titel eines Regierenden Bürgermeisters in naher Zukunft die Vorsilbe „Ex“ hinzufügen müssen.

Die jüngsten Wahlen zum Abgeordnetenhaus haben gezeigt, daß die meisten Westberliner Veränderungen wollen, aber nicht wünschen, daß die Koalition aus Christdemokraten und Freien Demokraten im Schöneberger Rathaus, dem Regierungssitz der Stadt, am Ruder bleibt. Sowohl die CDU als auch die FDP müßten schwere Verluste hinnehmen. Im Vergleich zu den letzten Wahlen 1985 verlor die CDU 8,6 Prozent der Stimmen. Die FDP konnte diesmal die 5-Prozent-Hürde nicht nehmen und verlor damit ihre parlamentarische Vertretung.

Triumphieren konnten die Westberliner „Grünen“, die sich als „Alternative Liste“ (AL) zur Wahl gestellt hatten. Ihre Kandidaten konnten 11,8 Prozent der Wählerstimmen auf sich vereinigen. 1985 waren es noch 10,6 Prozent.

Erfreulich war der Wahlausgang auch für die Sozialdemokraten: Sie erhielten 37,3 Prozent der Stimmen (1985—32,4 Prozent). Zu Beginn der Wahlen hatte kaum jemand an ihren Erfolg glauben wollen. Meinungsumfragen deuteten hartnäckig auf einen beträchtlichen Rückstand gegenüber der CDU hin. Jetzt hat der Chef der Sozialdemokraten, Walter Mompert, alle Chancen, von der harten Oppositionsbank in die weichen Regierungssessel zurückzukehren.

Die größte Überraschung der Westberliner Wahlen war jedoch der Auftritt der „Republikaner“, einer für Westberlin neuen Partei auf der politischen Bühne. Diese extrem rechte Gruppierung, die sich zum erstenmal an den Abgeordnetenhauswahlen beteiligte, erhielt 7,5 Prozent der Stimmen (für sie stimmten über 90 000 Wähler). Die Parteibezzeichnung „Republikaner“ kam erst vor relativ kurzer Zeit in Umlauf und ist durchaus geeignet, Erinnerungen an betrübliche historische Analogien zu wecken. Das Wahlprogramm der Republikaner ist von hemmungsloser nationalistischer Demagogie und offen rassistischer Propaganda durchtränkt. Die Losungen dieser Partei lauten „Arbeitsplätze für Deutsche!“, „Deutschland über alles!“, „Reichshauptstadt Berlin!“

Führer der Westberliner Republikaner ist der 37-jährige Polizeiobermeister Bernd Andres. Er umreißt das politische Profil seiner Organisation: „konservativ, rechts vom Zentrum“. Es ist für niemanden ein Geheimnis, daß rechtsradikale Extremisten die Basis der Republikaner stellen.

len. Viele von ihnen machen kein Hehl aus ihrer geistigen Verwandtschaft mit den Nationalsozialisten. Da gibt es auch nichts weiter zu tarnen, denn der Führer dieser Partei in der Bundesrepublik, wo sie ebenfalls existiert, ist der durch seine Skandale hinreichend bekannte Franz Schönhuber, ehemaliger SS-Mann der Leibstandarte Adolf Hitler.

Bemerkenswert ist, daß die Republikaner die meisten Stimmen in Stadtvierteln mit überwiegend Arbeiterbevölkerung erhalten haben. In Westberlin leben jetzt über 250 000 Ausländer. In diesen Bezirken ist die nationalistische Propaganda auf den besonders fruchtbaren Boden der sozialen Unzufriedenheit gefallen.

Bei den diesjährigen Wahlen wurde ein weiterer Rekord aufgestellt. Die Wahlbeteiligung war mit 79,6 Prozent so niedrig wie nie zuvor in der gesamten Nachkriegszeit. Viele Westberliner trauen den führenden Parteien nicht mehr zu, die Probleme lösen zu können, die sich von Jahr zu Jahr zunehmend verschärfen.

Das größte Problem ist die Arbeitslosigkeit. In den letzten 10 Jahren hat sich die Zahl der „überflüssigen Menschen“ fast verdoppelt und erreicht inzwischen die 100 000. Auch das Wohnungsproblem ist akut. Die Zahl der Bewohner nimmt weiterhin zu und hat die 2-Millionengrenze überschritten. 1988 kam 20 000 Übersiedler unter anderem aus Polen, Rumänien und der Sowjetunion hinzu. Selbst die offizielle Statistik spricht von 30 000 fehlenden Wohnungen. Wenn man zu diesen Schwie-

rigkeiten noch steigende Kriminalität, Drogensucht, die zuge-spitzte ökologische Situation, die tiefe Unzufriedenheit über die medizinische Versorgung, eine Serie von Geheimdienst-Skandalen und verschiedene andere brennende Themen hinzuzählt, wird klar, daß die zukünftige Regierung allen Anlaß hat, sich den Kopf zu zerbrechen. Wie diese Regierung aussehen wird, ist zur Zeit noch schwer zu sagen. Zu nächst einmal herrscht eine Patt-Situation. Ein „Unentschieden“ aber gibt es nicht in der Politik.

Das derzeitige Kräfteverhältnis im Abgeordnetenhaus (Je 55 Sitze für CDU und SPD, 17 für die AL und 11 für die Republikaner) liegt verschiedene Varianten nahe. Am wahrscheinlichsten sind zwei Lösungen: eine große Koalition zwischen Sozialdemokraten und Christdemokraten oder eine kleine Koalition aus SPD und „Alternativen“. Eberhard Diepgen sprach sich bereits für eine „Elefantenhochzeit“ aus. Die SPD hat den Vorschlag, mit der CDU in Koalitionsverhandlungen einzutreten, angenommen, aber die Sozialdemokraten stehen auch mit der „Alternativen Liste“ in Verhandlungen. Für die Basis beider Parteien ist eine rot-grüne Koalition besonders attraktiv. Mompert hat zwar früher behauptet, daß er nichts von einer Koalition mit der AL hält. Jetzt scheint es Möglichkeiten einer Einigung zu geben.

Eine Zusammenarbeit mit den Republikanern will keiner. Allen schon die Tatsache, daß sie ins Abgeordnetenhaus gewählt wurden, hat heftige Proteste auf Seiten der demokratischen Öffentlichkeit in Westberlin ausgelöst.

Wenn die Koalitionsgespräche, die nur wenige Wochen in Anspruch nehmen werden, nicht die gewünschten Ergebnisse bringen, wird man Neuwahlen gewärtigen müssen.

Anatoll KOWRIGIN (Aus NZ)

Freundschaft

„Die Laienkunst fördern“

Unter dieser Devise wird im Rayon Tschu ein Gebietswettbewerb der Spieler auf Volksinstrumenten stattfinden.

Ein besonderes Kennzeichen des vergangenen Jahres war der Verzicht darauf, alle größeren Massenveranstaltungen in der Gebietshauptstadt zu organisieren.

Das Gebietsfestival des Volksschaffens wurde durch das Fest der Folklore und Ethnographie eingeleitet.

Die Festlichkeiten zu Ehren des Tages der Verfassung im Rayon Lugowoje begannen mit dem Schau-Wettbewerb mobiler Klubs und Roter Jurten.

In ihrer ganzen nationalen Vielfalt traten vor den Delegierten der XXII. Gebietspartei-Konferenz 15 Folklorensembles auf.

der widmen ihre Freizeit dem Volksschaffen.

Das Volksschaffen erlebt immer breiteren Aufschwung. Die Menschen wollen sich nicht mehr gefallen lassen, dass jemand ihnen vorschreibt, wie sie ihre Freizeit zu verbringen haben.

Der Austausch von Konzerten, Bühnenaufführungen und Darbietungen von Agitationsbrigaden zwischen den Republiken und Gebieten ist bereits zur Tradition geworden.

Im Gebiet werden regelmäßig Republikseminare und -wettbewerbe veranstaltet.

Unter den Gesellschaftstänzern sind drei Paare aus Dshambul Republikmeister geworden.

Die Darbietungen zahlreicher Kollektive und einzelner Teilnehmer wurden im Unions- und Republikfernsehen ausgestrahlt.

Titel „Volksemble“ verliehen. In den letzten zwei Jahren kamen weitere fünf dazu.

Die Entwicklung des Volksschaffens hängt unmittelbar mit dem Stand der materiell-technischen Basis der Kulturinstitutionen zusammen.

Beachtliches wird zu deren Versorgung mit den nötigen Ausstattungen, Musik- und Verstärkungsgeräten geleistet.

Ein wichtiger Bestandteil des Volksschaffens sind die Amateurvereinigungen und Interessensklubs.

Einige große Rolle bei der Lösung dieser Fragen hat der soziologische Dienst zu spielen.

bewerbe, Festivals, Ausscheidungen und Feste; darüber hinaus die aktive Teilnahme an Laienkunstsirkeln zu erweitern.

Zugleich entspricht die Arbeit zur Entwicklung des Volksschaffens noch nicht vollständig den Aufgaben der Umgestaltung.

Besonders akut bleibt das Kadeproblem. In den letzten Jahren gab es eine Menge von Unzulänglichkeiten bei der Ausbildung von Kadern für den Kulturbereich.

In einzelnen Städten und Rayons des Gebiets wird nicht die nötige Sorge um die qualitative Verbesserung der Leitung der Laienkunstsirkel und der Bindung der Leiter an ihre Arbeitsstelle getragen.

Viktor TIBELIUS, Stellvertretender Leiter der Gebietsverwaltung Kultur Dshambul

Neues aus Wissenschaft und Technik



In der Vereinigung „Energetika“ ist gemeinsam mit dem Medizinischen Institut Kaunas ein Dienst der individuellen telemetrischen Kardiographie geschaffen worden.

Foto: TASS

Eine neue Forschungsrichtung in der Physik

Nukleare Gamma-Optik polarisierter Medien ist eine neue Forschungsrichtung, die von sowjetischen Physikern erschlossen wurde.

schafersarbeit mit anderen Wissenschaftlern die Erscheinung der Rotation der Polarisationsebene harter Gamma-Quanten.

Die Erforschung dieser Erscheinung ermöglicht es, eine der wichtigsten Charakteristiken des Zusammenwirkens des Lichtteilchens Photon und des Elektrons zu ermitteln.

Einblick in den Erdkern

Aus dem Erdkern aufsteigende Wasserstoffströme sind nach Ansicht von Moskauer Wissenschaftlern für Vulkaneruptionen verantwortlich.

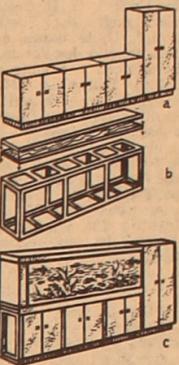
Wie Marakuschew in einem TASS-Gespräch informierte, wurde bei Experimenten Meteoritenmaterie verwendet, die der planetaren Natur nahekommt.

Die Lösung all dieser Fragen würde die Entwicklung des Laienkunstschaffens des Volkes wesentlich fördern.

Praktische Ratschläge

Ein aus Holz hergestellter Aquarienschrank

Weniger Aquariarier ist der Umgang mit Schwelbtrafo und Elektro vertraut bzw. gestattet.



Der Aquarienschrank auf unserem Bild besteht aus 20mm dicker Spanplatte, Vierkantholzlern (40x40)mm und Leisten (60x20)mm.

Die Haltbarkeit von Schnittblumen wird von ihrem optimalen Standort und guter Pflege entscheidend mitbestimmt.

Kulturmosaik

Er schreibt über seine Landsleute

„Die Jungs von Noworossijsk“, „Unter dem Himmel des Altai“ — diese Bücher der örtlichen Schriftsteller A. Rosanow und S. Tschernucha werden in den Buchhandlungen von Ust-Kamenogorsk geboten.

„Mehr als ein Vierteljahrhundert trage ich Materialien über meine Landsleute zusammen“, sagt S. Tschernucha.

Eine Jubiläumsausstellung

Etwa zweihundert Gemälde sind auf der Personalausstellung des Pawlodarer Malers W. Martynow zu sehen.

Wassili Martynow arbeitet in verschiedenen Genres, bekannt sind seine Porträts namhafter Bearbeiter von Pawlodar sowie seine Landschaftsbilder und Stillleben.

Die Ausstellung wurde zu einem wichtigen Ereignis im Kulturleben des Industriezentrums.

Einweihung des neuen Theaters

Dsheskasgan hat nun auch ein Musiktheater. Den Kern seiner Truppe bilden junge Schauspieler, Absolventen des Moskauer Theaterinstituts „Schtschepkin“.

Mit großem Erfolg und bei ausverkauftem Haus fand hier die Premiere des klassischen Dramas „Kys Shibe“ von G. Musrepow statt.



Die Fahrer haben es im Sommer wie auch im Winter nicht leicht unterwegs. Fragen Sie einen beliebigen, wovon er auf der Fahrt träumt, und er wird Ihnen meistens antworten: Von einem Glas Tee, von erholsamer Entspannung.

All das und aufmerksame Betreuung obendrauf garantiert den ermüdeten Fahrern das an der Fernstraße Karaganda — Alma-Ata eröffnete Kooperativhotel.

Unsere Bilder: Im Cafe schallt und waltet Veronika Asfandijarowa. So sieht der Hotelkomplex „Magistrale“ aus.



Der russische Colonist oder Christian Gottlob Zuges Leben in Rußland

Nebst einer Schilderung der Sitten und Gebräuche der Russen, vornehmlich in den asiatischen Provinzen

Mir gilt jeder Deutsche für einen Landsmann, und ich freue mich jederzeit, wenn ich nützlich werden und ihm eine Gelegenheit verschaffen könne, der Unterstützung und des Rates meines Herrn zu entbehren, und ihm Mittel zu zeigen, bequem und ohne Kosten bis in die Gegend von Danzig zu kommen, wenn er Lust hat, die Reise als Bedienter zu machen.

Ich versichere ihn, daß ich mich nicht in der Lage befände, irgend eine Gelegenheit zu leidlichen Fortkommen zu verschmähen, worauf er mir erzählte, daß er Auftrag habe, der Gemahlin eines gefangenen Offiziers von Konföderierten, die aus Prag gebürtig wäre, einen Bedienten zu verschaffen, der sie ungefähr für vier Danzig begleite.

Bei unserer Abreise gaben uns etliche Wagen das Geleit, worin sich Herr von Hülsen, die drei gefangenen polnischen Generale, die Mutter der Hauptmännin und der deutsche Prediger zu Kasan befanden.

Die Gesellschaft aus Kasan begleitete uns bis in ein tatarisches Dorf, das zum Nachtlager bestimmt war, und wo wir nach russischer Weise ohne Umstände in das erste beste Bauernhaus führten, daselbst Quartier zu nehmen.

Der Herr konnte meinen Paß nicht lesen, was aber mit der äußeren Form zufrieden. Seine Frau trat mit mir in Verhandlungen, die um so leichter abgeschlossen waren, da ich mit jedem Arierbluten zu Friede gewesen sei würde.

Ich selbst bin jetzt im hohen Alter (88 Jahre). Sollte aber, trotz endloser Verzögerung eine Deutsche Autonomie doch noch zustande kommen, werden unsere Nachkommen Orgelmusik und Bachsche Ouvertüren erleben. Wollen wir es hoffen.

(Fortsetzung, Anfang Nrn. 140 — 224, 3 — 37)

wie ich meine Herrschaft einstweilen nennen will, da ich ihren Namen nicht mehr genau weiß, hatte zu Reisegefährten die Gattin eines polnischen Hauptmanns, die sie bis Polozko (Plock, russ. Polozk), wo sich ihr Mann befand, begleiten wollte, und einen artigen jungen Mann, der als deutscher und französischer Sprachmeister nach Moskau ging.

Der Hauptmännin folgte eine ziemlich starke Dienerschaft, die aus einem Bedienten, einem alten Soldaten und einem hübschen belgischen russischen Mädchen bestand, welches die Hauptmännin geschenkt bekommen hatte.

Bei unserer Abreise gaben uns etliche Wagen das Geleit, worin sich Herr von Hülsen, die drei gefangenen polnischen Generale, die Mutter der Hauptmännin und der deutsche Prediger zu Kasan befanden. Die ganze Gesellschaft war sehr lustig; auch mir verging die Zeit unter Gesprächen mit dem russischen Mädchen zuweilen recht angenehm, dagegen wurde ich auch dann und wann verdrießlich über den alten Soldaten, der mich öfters neckte, die Bemerkung machte, mein Dolman sei nicht auf meinen Leib gemacht, und Zweifel äußerte, ob ich jemals ein Husar gewesen wäre.

Die Gesellschaft aus Kasan begleitete uns bis in ein tatarisches Dorf, das zum Nachtlager bestimmt war, und wo wir nach russischer Weise ohne Umstände in das erste beste Bauernhaus führten, daselbst Quartier zu nehmen. Oft gibt man sich nicht einmal die Mühe, den Besitzer zu fragen, ob er einen herberbergen wolle, sondern packt ab, nimmt Poßfuß, verdrängt wohl die Inwohner, und bezahlet für Quartier und gelieferte Lebensmittel sehr wenig. Wir packten ab, die Bedienten bereiteten ein Abendessen zu, das größtenteils aus mitgebrachten Speisen bestand, doch mußte der tatarische Wirt auch noch verschiedene Benötigte liefern.

Es ging in diesem Nachtlager etwas wild her, was ich als einen Beitrag zur Sittengeschichte

erzählen muß. Noch nicht lange hatte ich geschlafen, als ich von ein paar Händen aufgeweckt wurde, die im Wagen und in meinen Taschen herumvisitierten. Mich ermunternd, erhaschte ich eine dieser Hände und schrie, ein Dieb! ein Dieb! wurde aber bald gewahrt, daß der Inhaber derselben im Gegenteil mich für einen Dieb hielt. Es war der Herr Pastor, der sich den Brantwitten und den Punsch so wohl hatte schmecken lassen, daß er zuzusetzen von seinen Sinnen nicht viel mehr wußte.

In diesem Taumel war ihm seine Uhr abhandeln gekommen, jetzt rief er, daß sie ihm gestohlen wäre, suchte überall danach herum und visitierte deshalb auch mich und meine Lagerstätte. Hierdurch beleidigt, schob ich seine Ehrwürde etwas ansamt von Lager hinweg, ließ mir aber doch, als er wieder kam, die Fortsetzung seiner Visitation gefallen, um ihn, nachdem er sich überzeugt hatte, daß bei mir nichts zu finden wäre, trocken und nachdrücklich zu sagen, es sei sehr unrecht von ihm, deshalb, weil ihm in Taumel etwas verloren gegangen wäre, auf einen ehrlichen Mann Verdacht zu werfen. Murrend und beschämt zog der Herr Pastor ab, und ich fiel wieder in einen süßen Schlaf, in welchem ich jedoch nicht lange ungestört blieb.

Der Sprachmeister weckte mich auf und bat mich, weil die Nacht so schön und hell wäre, mit ihm ein wenig spazieren zu geben. Ich fand diesen Einfall sonderbar, stand aber, da ich schon ziemlich ausgeschlafen hatte, gleichwohl auf, weil mir der Sprachmeister sagte, er hätte mir etwas Lustiges zu erzählen. Er sagte mir, die Mutter der polnischen Hauptmännin, die er an der Sprache erkannte, hätte sich, nachdem alles in tiefem Schlaf gelegen, an sein Lager gemacht und es, halb mit Gewalt, mit ihm teilen wollen. Nicht im Stande, der lüsterne Alten ohne Lärm oder Gewalt loszuwerden, wäre er endlich aufgesprungen, und wollte nun lieber die Nacht fern von ihr zubringen. Ich lachte über seine Erzählung, an deren Wahrheit ich um so weniger zweifelte, da die Heldin derselben, nach dem der Gemüthlicher Getränke sie mehr belebt hatte, auf den artigen und, nach seiner Figur, viel versprechenden Sprachmeister rüsterne Blicke schob, und ihn durch ihre verwickelten Reize an sich zu locken suchte. Daß der Sprachmeister der Versuchung ergriffen war, wunderte mich nicht im geringsten, denn sie kam von einer Dame, die, an sich nicht schön, dadurch, daß sie in einem Alter von mehr als Vierzig auf die grübste Weise kokettierte, beinahe abscheulich wurde.

Der Sprachmeister weckte mich auf und bat mich, weil die Nacht so schön und hell wäre, mit ihm ein wenig spazieren zu geben. Ich fand diesen Einfall sonderbar, stand aber, da ich schon ziemlich ausgeschlafen hatte, gleichwohl auf, weil mir der Sprachmeister sagte, er hätte mir etwas Lustiges zu erzählen. Er sagte mir, die Mutter der polnischen Hauptmännin, die er an der Sprache erkannte, hätte sich, nachdem alles in tiefem Schlaf gelegen, an sein Lager gemacht und es, halb mit Gewalt, mit ihm teilen wollen. Nicht im Stande, der lüsterne Alten ohne Lärm oder Gewalt loszuwerden, wäre er endlich aufgesprungen, und wollte nun lieber die Nacht fern von ihr zubringen. Ich lachte über seine Erzählung, an deren Wahrheit ich um so weniger zweifelte, da die Heldin derselben, nach dem der Gemüthlicher Getränke sie mehr belebt hatte, auf den artigen und, nach seiner Figur, viel versprechenden Sprachmeister rüsterne Blicke schob, und ihn durch ihre verwickelten Reize an sich zu locken suchte. Daß der Sprachmeister der Versuchung ergriffen war, wunderte mich nicht im geringsten, denn sie kam von einer Dame, die, an sich nicht schön, dadurch, daß sie in einem Alter von mehr als Vierzig auf die grübste Weise kokettierte, beinahe abscheulich wurde.

Die Gesellschaft aus Kasan begleitete uns bis in ein tatarisches Dorf, das zum Nachtlager bestimmt war, und wo wir nach russischer Weise ohne Umstände in das erste beste Bauernhaus führten, daselbst Quartier zu nehmen. Oft gibt man sich nicht einmal die Mühe, den Besitzer zu fragen, ob er einen herberbergen wolle, sondern packt ab, nimmt Poßfuß, verdrängt wohl die Inwohner, und bezahlet für Quartier und gelieferte Lebensmittel sehr wenig. Wir packten ab, die Bedienten bereiteten ein Abendessen zu, das größtenteils aus mitgebrachten Speisen bestand, doch mußte der tatarische Wirt auch noch verschiedene Benötigte liefern. Die Herrschaften lagerten sich dann auf mitgenommene Betten, die Bedienten und Fuhrleute nahmen in und unter den Wagen Platz, auf dem einen ich auch für mich ein Lager von Stroh und Heu bereitete.

Es ging in diesem Nachtlager etwas wild her, was ich als einen Beitrag zur Sittengeschichte

Länger frisch

Die Haltbarkeit von Schnittblumen wird von ihrem optimalen Standort und guter Pflege entscheidend mitbestimmt.

Die Haltbarkeit von Schnittblumen wird von ihrem optimalen Standort und guter Pflege entscheidend mitbestimmt.



Klug handeln jene Blumenfreunde, die das Laub am Stiel entfernen, das sonst im Wasser eintauchen würde. Nicht jede Schnittblume soll mit dem Stiel tiefer im Wasser stehen. Dies gilt u. a. für die beliebte Gerbera.

Chefredakteur Konstantin EHRLICH

Alte Liebe zum Orgelspiel

In der Zeitschrift NBI 44/88 (DDR) las ich unlängst den Beitrag der Musikkritikerin Tamara Grum-Grshimallo unter dem Titel „Sowjetunion: Späte Liebe zur Orgel“.

Diese Behauptungen treffen aber nur teilweise zu. Zum ersten, herrschte bei dieser Orgelmusikdarbietung im Jahre 1957 ein großer Andrang, und es war

sehr schwer, eine Eintrittskarte zu bekommen. Zum anderen, befand sich in der evangelischen Kirche meiner Heimatstadt, die damals, von langer Zeit, Katharinenstadt hieß, eine ausgezeichnete Orgel mit mehreren Manuellen.

Aber nicht nur in Katharinenstadt, sondern auch in anderen großen Dörfern an der Wolga gab es Orgeln. Auch bei Trauungen und Begräbnissen war der Orgeldrang nicht wegzudenken.

Ich selbst bin jetzt im hohen Alter (88 Jahre). Sollte aber, trotz endloser Verzögerung eine Deutsche Autonomie doch noch zustande kommen, werden unsere Nachkommen Orgelmusik und Bachsche Ouvertüren erleben. Wollen wir es hoffen.

che geschlossen wurde, brachte man diese Orgel nach Saratow ins Konservatorium, wo sie meines Wissens noch heute dient.

Aber nicht nur in Katharinenstadt, sondern auch in anderen großen Dörfern an der Wolga gab es Orgeln. Auch bei Trauungen und Begräbnissen war der Orgeldrang nicht wegzudenken.

Ich selbst bin jetzt im hohen Alter (88 Jahre). Sollte aber, trotz endloser Verzögerung eine Deutsche Autonomie doch noch zustande kommen, werden unsere Nachkommen Orgelmusik und Bachsche Ouvertüren erleben. Wollen wir es hoffen.

M. HENNING Ust-Kamenogorsk

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-94, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-69; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbrief — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-33-62; Zellinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит еженедельно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Объем 2 печатных листа УГ 01098 Заказ 12082

Unsere Anschrift:

Казахская ССР, 480044, Алма-Ата, ул. М. Горького, 50, 4-й этаж

